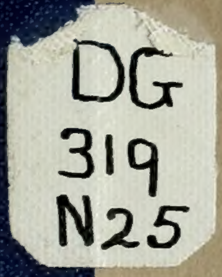
Nagl, Maria Assunta
Galla Placidia





Erledigt am 24. September 1909

Studien zur Geschichte
und
Kultur des Altertums.
Im Auftrage und mit Unterstützung der Görres-Gesellschaft herausgegeben
von
Dr. E. Drerup,
Universitäts-Professor in München.
Dr. H. Grimme u. Dr. J. P. Kirsch,
Universitäts-Professoren in Freiburg i. Schweiz.
II. Band. 3. Heft:

Galla Placidia

von

M. Assunta Nagl.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1908.

Die „Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums“, wissenschaftliches Publikationsorgan der „Sektion für Altertumskunde“ in der Görres-Gesellschaft, erscheinen in jährlich 4—6 Heften von 4—8 Bogen Lex.-Oktav oder in entsprechenden Doppelheften, im Gesamtumfange von jährlich ca. 30 Bogen. Jedes Heft enthält eine abgeschlossene Arbeit und ist einzeln käuflich. Die Redaktion führen, im Auftrage der Görres-Gesellschaft, Univ.-Prof. Dr. E. **Drerup** in München für das klassische Altertum (Griechen und Römer), Univ.-Prof. Dr. H. **Grimme** in Freiburg i. d. Schweiz für den alten Orient, Univ.-Prof. Dr. J. P. **Kirsch** in Freiburg i. d. Schweiz für das christliche Altertum. Der Kreis der Mitarbeiter ist auf die Mitglieder der Görres-Gesellschaft nicht beschränkt.

Band I (1907) enthält folgende Arbeiten:

Heft 1. Hubert **Grimme**, o. Prof. an der Univ. Freiburg i. d. Schweiz: Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult. 132 S. Mit 3 Tafeln. Preis ℳ 3,60.

Heft 2. Theodor Anton **Abele**, Dr. phil. in Straßburg i. Els.: Der Senat unter Augustus. VIII u. 78 S. Preis ℳ 2,40.

Heft 3/4. Henri **Francotte**, prof. à l'univ. de Liége: La Polis grecque. Recherches sur la formation et l'organisation des cités, des ligues et des confédérations dans la Grèce ancienne. VIII u. 252 Seiten. Preis ℳ 6,60.

Heft 5. Hans **Weber**, Dr. phil. in München: Attisches Prozeßrecht in den attischen Seebundsstaaten. 66 Seiten. Preis ℳ 2,—.

Band II (1908) enthält folgende Arbeiten:

Heft 1. Engelbert **Drerup**, a. o. Univ.-Professor in München: [*Ἡρώδου*] *Περὶ Πολιτείας*. Ein politisches Pamphlet aus Athen 404 v. Chr. 124 S. Preis ℳ 3,20.

Heft 2. P. Simon **Landersdorfer**, O. S. B., Dr. phil. in Kloster Ettal (Bayern): Altbabylonische Privatbriefe. 156 S. Preis ℳ 5,—.

Heft 3. M. Assunta **Nagl** in Wien: Galla Placidia. 70 S. Preis ℳ 2,—.

Studien zur Geschichte

und

Kultur des Altertums.

Im Auftrage und mit Unterstützung der
Görresgesellschaft herausgegeben von

Dr. E. Drerup,
Universitäts-Professor in München,

Dr. H. Grimme u. **Dr. J. P. Kirsch,**
Universitäts-Professoren in Freiburg i. Schweiz.

Zweiter Band.

Drittes Heft:

Galla Placidia

von

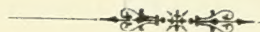
M. Assunta Nagl.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1908.

Galla Placidia

von

M. Assunta Nagl.



Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1908.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

I. Abstammung und Kinderjahre 3
Gratian und Theodosius 3 — Theodosius und Maximus 4 — Theodosius vermählt mit Galla 6 — Maximus von Theodosius besiegt 7 — Geburt der Galla Placidia 8 — Gallas Tod; Kampf gegen Arbogast und Eugenius 9 — Tod des Theodosius — Kinderjahre Placidias; Stilicho 11 — Honorius. Stilichos Tod 12.

II. Jugendjahre. Placidias Schicksale bei den Goten 13
Alarich 13 — Galla Placidia stimmt dem Todesurteil über Serena, Stilichos Witwe, zu 14 — Attalus als Cäsar 15 — Alarichs Ende 16 — Placidias Gefangennehmung; Ataulf König der Goten 17 — Placidias Vermählung mit ihm 20 — Tätigkeit des Konstantius in Gallien 23 — Placidia in Barcelona; Sarus 24 — Ataulfs Tod; Placidias Los unter seinen Nachfolgern 25.

III. Am Kaiserhofe von Ravenna 27
Ravenna 27 — Konstantius 28 — Placidia vermählt mit Konstantius; Konstantius als Cäsar 29 — Verhalten Theodosius' II. gegenüber dem neuen Regenten; Hofleben in Ravenna 30 — Tod des Konstantius 31 — Placidia fällt in Ungnade 32.

IV. Placidias Aufenthalt in Konstantinopel 32
Tod des Honorius; Johannes bemächtigt sich der Herrschaft 33 — Feldzug der Oströmer gegen Johannes 34 — Einnahme Ravennas 35 — Valentinian wird Kaiser 36.

V. Placidias Regentschaft 37
Erziehung Valentinians 37 — Kassiodor über Placidia 38 — Felix; Aetius 39 — Bonifatius 41 — Konflikt zwischen Aetius und Bonifatius; die Vandalen in Afrika 42 — Vermählung Valentinians; Honoria 45.

VI. Placidias Verhältnis zur Kirche; ihre Kirchenbauten 46
Ordnung der inneren Lage Italiens 47 — Placidias religiöse Gesinnung 48 — Kirchenbauten in Ravenna: die Basilika des hl. Kreuzes 49 — das Kloster des hl. Zacharias 50 — Placidias Mausoleum; ihr Tod 51 — S. Giovanni Evangelista 52 —

S. Giovanni Battista; Legende des Mönches Barbatian 55 — andere Kirchen in Ravenna, in Rimini 56 — Triumphbogen von S. Paul vor den Mauern in Rom; S. Croce in Gerusalemme 57 — Privilegien der Kirche von Ravenna 58 — die Monophysitenbewegung 59 — Placidias Brief an Theodosius II. über diese Angelegenheit 61 — Placidias Brief an Pulcheria 62 — die Antwort des Kaisers Theodosius' II. 63.

VII. Profangebäude, an die der Name Placidias geknüpft ist . . . 64

Der Palast *ad Lauretum* in Ravenna 65 — die Häuser in Konstantinopel: *palatium Placidianum* 65 — *domus Placidiae* 66 — das Haus Placidias als Wohnsitz der Päpste in Konstantinopel 66 — Kuratoren dieses Hauses 67.

Einleitung.

Die Wende vom vierten zum fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung ist eine merkwürdige Übergangsperiode. Noch besteht das alte römische Reich, aber nicht mehr in seiner einstigen, beinahe weltumspannenden Kraft, nur mühsam noch auf der schiefen Bahn des Unterganges aufgehalten. Schon beginnen am Nord- und Ostrande die Schwärme der germanischen Völker gegen die Brennpunkte der römischen Welt heranzurücken. Immer größer werden ihre Forderungen, immer matter wird der Widerstand gegen sie. So reift allmählich die Lage Europas dem Augenblicke entgegen, da das Zepter den entnervten Händen der romanischen Rasse entfällt, um von denen aufgehoben zu werden, die für eine neue Zeit dem Erdteil eine neue Gestalt zu geben berufen waren.

Die Periode, die dem Wechsel in der Hegemonie unter den europäischen Völkern unmittelbar vorhergeht, birgt, wenn auch häufig unter vielem Schutte kleinlich gewordener Historie vergraben, manche wertvolle Erinnerung. Aus diesem Schatze mag eine Gestalt herausgehoben werden, die Tochter Kaiser Theodosius' des Großen, deren bewegtes Schicksal die Signatur ihrer Zeit so recht deutlich an sich trägt. Sie ist zugleich das Kind eines römischen Kaisers und, ehe ihr als Vormünderin ihres Sohnes die Kaisermacht zufiel, durch ihre Ehe mit dem Goten Ataulf Gemahlin eines germanischen Königs. Sie bietet weder Anlaß zu überschwenglichem Lobe, noch fordert sie zu Tadel heraus, der ohne Entschuldigung bliebe. Die Nachwelt kennt von ihr kaum mehr als den Namen, der in bescheidenem, durch keine Unbill der verflossenen Jahrhunderte zerstörbarem Goldglanze auf den Mosaiken einiger alter Kirchen schimmert.

Diesen Namen zu greifbarem Dasein zu erwecken und dem vergessenen Lebenswege der einst nach dem Ausspruche Kassiodors von der Welt hochgepriesenen Kaiserin an der Hand der allerdings nicht gar reichlich fließenden Quellen nachzugehen, ist der Zweck der folgenden Ausführungen. Möge es gelingen, dem aus vielfach dürren Berichten von Chronisten und Kirchengeschichtschreibern zusammengetragenen Bilde genug Interesse zu verleihen, um die Darstellung, welcher infolge der Beschaffenheit der Persönlichkeit die Vorbedingungen zu ungeteilter Bewunderung ebenso fehlen wie die packenden Momente abschreckender Bosheit oder rührender Erbarmenswürdigkeit, Freunden kleingeschichtlicher Erinnerungen sympathisch zu gestalten.

Es ist nicht möglich, einen mit dem Gange der historischen Ereignisse eng verflochtenen Lebenslauf von dem Rahmen der Weltgeschichte, der ihn umschließt, loszulösen. Erst eine mächtige Umgebung hebt ihn zu einem durchaus würdigen Gegenstande der Betrachtung empor und gewährt zugleich einen untrüglichen Maßstab zu seiner Beurteilung. Sie muß darum auch in Galla Placidias Lebensschilderung einen bedeutenden Platz einnehmen.

I. Abstammung und Kinderjahre.

Um die Mitte der achtziger Jahre des vierten Jahrhunderts stand das oströmische Reich unter der Führung eines Mannes, der wie nur ganz wenige, seit der römische Staat in Verfall zu sinken begann, eine ausgesprochene Individualität darstellt. In dieser Zeit, wo Throne entrissen und bestiegen wurden, wenn Verrat an dem Herrn oder Gewalt über den Schwächeren genügendes Anrecht darauf zu verleihen schien, war Theodosius, der vom weströmischen Kaiser Gratian erwählte kaiserliche Genosse (379) im Osten des Reiches, durch seine politische Klugheit und militärische Begabung zu einer Machtstellung gelangt, die nach ihm von keinem Nichtgermanen im römischen *orbis* mehr erreicht worden ist. Sein Vater, einem adeligen spanischen Geschlechte entstammt, leistete unter den Kaisern Valens und Valentinian Waffendienst, unterdrückte einen heftigen Aufstand in Britannien[1] und später einen Befreiungsversuch der Mauren in der Provinz Afrika.[2] In Karthago wurde ihm schließlich — *instimulante et obrepente invidia*[3] — der Prozeß gemacht und die Todesstrafe über ihn verhängt; Valens fürchtete offenbar in seinem verdienten und gefeierten *magister equitum* einen Rivalen. Der gleichnamige Sohn dieses Comes Theodosius nahm teil an dessen Feldzügen, war beim Tode des Vaters Befehlshaber in Mösien,[4] zog sich jedoch, als dieser gestürzt war, in seine spanische Heimat zurück,[5] wo er als Privatmann lebte, bis ihn Gratian, der Sohn des Kaisers Valens, aus seiner Abgeschiedenheit rief, um ihm die Führung im Kriege gegen die Westgoten anzuvertrauen. Etwa drei Jahre nach seines

---

[1] Amm. Marc. XXVII, 8; XXVIII, 3.

[2] Ebd. XXIX, 5.

[3] Orosius VII, 32.

[4] Amm. Marc. XXIX, 6.

[5] Pacatus, *Paneg. vet.* XII, 9.

1*

Vaters gewaltsamem Ende war er ein ruhmgekrönter Feldherr und wurde von Gratian zum Mitkaiser im Osten erhoben (19. Jänner 379).[1]

Während es ihm gelang, durch Waffenglück und politische Maßregeln die nicht ganz abgewendete Gotengefahr zu beschwören[2] und seinen Ländern Ruhe zu verschaffen, nahmen die Zustände im Reiche seines jugendlichen Gönners immer bedrohlichere Gestalt an. Der Spanier Maximus, der in Britannien ein bescheidenes Amt bekleidete, rief daselbst einen Soldatenaufstand hervor und wurde von den Legionären und dem Volke zum Kaiser ausgerufen.[3] Er bemächtigte sich Galliens, Spaniens und der Provinzen im Norden der Alpen. Gratian fiel bei Lugdunum durch Mörderhand (383).[4] Seinem Stiefbruder Valentinian wurde von Maximus Italien, Afrika und der westliche Teil Illyriens zugesprochen. Gegenüber diesen einschneidenden Umwälzungen im Bruderlande befand sich Theodosius in peinlicher Lage. Die Dankbarkeit, die er dem ermordeten Kaiser, dem hochherzigen Förderer seines Glückes, schuldete und auch zollte, hätte ihm Rache an dem Thronräuber zur Ehrenpflicht gemacht. Anderseits aber konnte er durch Konzentrierung seiner Streitmacht außerhalb seines eigenen kaum erst beruhigten Reiches dessen Sicherheit und Ordnung nicht gut neuerdings aufs Spiel setzen. Das Dilemma, in welchem er sich befand, löste die Ankunft der Gesandtschaft, die Maximus nach Konstantinopel schickte, um seinen Regierungsantritt anzuzeigen, zu rechtfertigen und womöglich gegen Widerspruch zu sichern.[5] Die Unmöglichkeit, das östliche Reich seines Waffenschutzes zu berauben, veranlaßte Theodosius, den Wünschen des Maximus nachzukommen. Er nahm dessen Bündnis an, anerkannte ihn als Kaiser, bedang aber aus, daß er sich mit dem nunmehr Erworbenen zu bescheiden habe, und bestätigte Valentinian in seinem Besitze.

---

[1] Chr. Cassiod., *Valente VI et Valentiniano II. coss.;* Zosimus IV, 24, 4.

[2] Jordanes 28 und die Chronisten.

[3] Orosius VII 34; Zosimus IV, 35.

[4] Chron. Cassiod. Ambrosius, *De obitu Valent.* 28. tom. I. *Enarr. in psalm.* LXI, tom. II. ep. XXIV; Zosimus IV, 35.

[5] Zosimus IV, 37, 1. 2.

Nicht lange währte es, so begann Maximus Erweiterungen seines Gebietes anzustreben. Er fiel in Italien ein[1] und zog gegen Mailand, wo der Knabe Valentinian mit seiner Familie residierte. Die Kaiserin-Mutter Justina,[2] die für den unmündigen Sohn die Regierungsgeschäfte besorgte, entwich vor dem nahenden Feind mit ihren Kindern in schleuniger Flucht nach der festen Stadt Aquileia; als es ihr da nicht mehr sicher genug schien — denn Maximus fand in Oberitalien offene Herzen und Tore, und sie fürchtete die Chancen einer Belagerung — schiffte sie sich nach Thessalonich ein.[3] Im Ostreiche hoffte sie auf Hilfe von Theodosius gegen den Erbfeind ihres Hauses. Der Kaiser kam sogleich aus Konstantinopel, doch waren seine Bedenken, dieselben, welche ihm früher schon Zurückhaltung auferlegt und ihre Berechtigung behalten hatten, nicht ohne weiters, auch nicht durch die bedrängte Lage der flüchtigen Fürstenfamilie und die Bitten der gewandten Kaiserin Justina, zu überwinden.

Wenn dem Berichte des Zosimus (IV, 44) zu glauben ist, fand endlich Justina,[4] die in vergeblichen Unterhandlungen eine Zeit verstreichen sah, welche Maximus in Italien weit ersprießlicher anwandte, ein Mittel, Theodosius für ihre Wünsche willfährig zu stimmen. Auf die Macht der Schönheit und Jugend bauend, warf sie sich mit ihrer liebreizenden Tochter Galla dem Gewaltigen zu Füßen und ließ das Mädchen ihn unter Tränen anflehen, daß er, bei dem Andenken an Gratian, dem er seine Erhebung auf den Kaiserthron verdanke, sie ihrem kläglichen Lose entreißen und ihnen durch Vernichtung des vertragsbrüchigen Thronräubers Heimat und Sicherheit wiedergeben möge.

Dieser Auftritt erreichte, was die findige Mutter Valentinians beabsichtigt hatte. Die blühende Anmut der schönen Prinzessin eroberte im Sturme den leicht erregbaren Sinn des Kaisers, der seine erste Gemahlin Flaccilla, die Mutter seiner Söhne Arkadius und Honorius, durch den Tod verloren hatte.

---

[1] Zosimus IV, 42. [2] Socrates IV, 31.

[3] Zosimus IV, 43, 1.

[4] *οὔτε πραγμάτων ἄπειρος οὖσα, οὔτε πρὸς τὴν τοῦ συμφέροντος εὕρεσιν ἄπορος* nennt Zosimus die Kaiserin IV, 44, 2.

Er warb bei Justina um ihre Hand. Sie ward ihm unter der Bedingung zugesagt, daß er dem vertriebenen Valentinian den Besitz seiner Länder wieder verschaffe. Unter so mächtigem Impulse entschloß sich Theodosius nunmehr zum Kriege gegen Maximus. Hand in Hand mit den Rüstungen zum Feldzuge fanden die Hochzeitsfeierlichkeiten statt, da Justina die Gewährung ihrer Einwilligung doch nicht bis zum Ausgange der Expedition verzögerte; ihre Tochter auf dem Throne von Byzanz zu sehen, war keine üble Errungenschaft in ihrer Lage, zu deren Lösung Theodosius durch diese Ehe legitimiert wurde.[1]

Die valentinianische Familie hing der arianischen Lehre an. Justina selbst war eine fanatische Sektiererin. Es ist bekannt, welche Ausdehnung ihr Kampf gegen die Katholiken von Mailand annahm, ein Religionskrieg, aus welchem die Gestalt des Erzbischofs Ambrosius mit dem unvergänglichen Glanze sieghafter Geistesmacht und heroischer Unabhängigkeit des Sinnes hervorleuchtet.[2] Wir wissen nicht, auf welche Weise der orthodoxe Theodosius den Konflikt löste, welchen für ihn die Heirat mit Galla bedeutete, wenn sie wie ihre Mutter Arianerin war. Übrigens war Valentinian noch nicht getauft; es mag sein, daß auch Galla es noch nicht war, daß daher Philostorgius X, 7 und die späte Angabe des *Chronicon paschale* p. 563 (ed. Dindorf) über Gallas und ihrer und des Theodosius Tochter[3] arianischen Glauben nicht den Tatsachen entsprechen. Es findet sich sonst nirgends eine Andeutung darüber, daß die Tochter des streng katholisch gesinnten Kaisers jemals sich

---

[1] Sievers (Studien z. Gesch. d. röm. Kaiser p. 310) meint, ohne dafür einen Grund anzugeben, daß die Darstellung des Zosimus von der zweiten Eheschließung des Kaisers der Situation nicht entspreche.

[2] Augustin., *Conf.* IX, 7.

[3] Bei Ducange, Fam. Byz. p. 72 ist erwähnt, es gäbe eine Schrift des Gregorius, Bischofs von Elvira: *de fide Gallae Placidiae.* Diese Behauptung scheint indes auf einem Irrtume zu beruhen. Es heißt bei Hieronymus *de viris ill.* c. 105: *Gregorius Baeticus Eliberi episcopus, usque ad senectutem diversos . . . tractatus composuit et 'de fide' elegantem librum; hodieque superesse dicitur.* Hieronymus datiert sein Werkchen vom Jahre 393. Da war Placidia etwa 10 bis 12 Jahre alt. Es kann daher das erwähnte Buch des Bischofs Gregorius schwerlich mit ihr in Verbindung gebracht werden.

zum Arianismus bekannt habe. Ubrigens beabsichtigte auch Valentinian wenige Jahre nach diesen Ereignissen, sich von Ambrosius katholisch taufen zu lassen; dieser stand im Begriffe, zu diesem Zwecke nach der Residenz Vienna zu reisen, als der junge Fürst eines gewaltsamen Todes starb.[1]

Nach der Vermählung, spätestens im Frühlinge 388,[2] zog Theodosius durch das nördliche Makedonien, durch Pannonien und über die julischen Alpen gegen Aquileia, in so überwältigender Eile, daß Maximus kaum Zeit fand, die Tore zu schließen, ehe die oströmische Armee anrückte. Während dieser Heerfahrt ihres Gemahls begab sich Galla mit Justina und dem Bruder auf dem Seewege nach Italien; sie sollten in Rom den Ausgang des Konfliktes abwarten. Es war Maximus nicht gelungen, sich die Hauptstadt des Reiches wohlgesinnt zu machen — darum bot sie für die kaiserliche Familie einen sicheren Aufenthalt.[3]

Maximus wurde in kurzem Feldzuge besiegt.[4] Er fand den Tod durch die Hand der Soldaten des Theodosius. Dieser Erfolg machte den Sieger tatsächlich zum Herrn des gesamten römischen Reiches; was er nicht schon als Regent des Ostens besessen, das erwarb ihm jetzt die rasche Schlagfertigkeit seines Heeres. Seit manchem Jahrhunderte hatte kein *imperator* mit so viel Berechtigung im Triumph das Kapitol erstiegen, wie Theodosius nach dem Feldzuge gegen den britannischen Usurpator.

Zur Ordnung der Verhältnisse blieb Theodosius noch drei Jahre in Italien, zumeist in Mailand. Er setzte Valentinian wieder in den Besitz des Gebietes, das er von seinem Vater Valentinian I. geerbt hatte,[5] und schenkte ihm alle Provinzen dazu, welche Maximus nach der Ermordung Gratians an sich gerissen hatte. Dank der wahrhaft vornehmen Großmut[6] des

---

[1] Ambros. epist. 57.

[2] Bericht des Zosimus IV, 53 f.; Orosius VII, 35; Pacatus, *Paneg. vet.* XII.

[3] Zosimus IV, 45, 4. [4] Zosimus IV, 46.

[5] Zosimus IV, 47, 2.

[6] *Misericordissima veneratione restituit,* sagt Augustinus, *De civ. Dei* V, 26.

Überwinders war damit Valentinian der alleinige Herr im römischen Westen. Theodosius ließ es sich genügen, aus dem Kampfe um diese weiten Reiche für sich nichts als einen Triumph und eine jugendschöne Gemahlin, die Herbstblüte seines bewegten Lebens, erworben zu haben.

Das häusliche Glück des Kaiserpaares währte indes nicht lange. Galla schenkte einer Tochter das Leben, die Galla Placidia genannt wurde. Das Geburtsjahr derselben ist nicht mit Genauigkeit zu ermitteln. Jedenfalls fällt es vor das Ende des Jahres 393. Ebensowenig wissen wir, ob Italien oder Konstantinopel die Stätte ihrer Geburt war.[1] Seit der Rückkehr des Hofes nach Konstantinopel scheint des Kaisers ältester Sohn Arkadius mit seiner Stiefmutter in üblem Einvernehmen gestanden zu sein.[2] Zu diesen Zwistigkeiten im Hause kamen bald Nachrichten von neuerlicher Gefahr für den westlichen Thron. Valentinians kindische Unkraft hatte seit dem Tode Justinas, die ihre Wiedereinsetzung nicht lange überlebte, nicht einmal die Wachsamkeit und Erfahrung der Mutter zur Seite. Umgeben von übelgesinnten Höflingen und Beamten, fehlte ihm in dem Wirrsal der immer schwieriger sich gestaltenden Verhältnisse jede Fähigkeit, sich zurechtzufinden.[3] Der Oberbefehlshaber der gallischen Heere, der Franke Arbogast, der unter Gratian schon hohes Vertrauen genossen hatte, zettelte eine Verschwörung an, die im Hofkreise bedrohliche Dimensionen annahm. Eines Morgens fand man den Kaiser in seinem Schlafgemache im Palaste von Vienna erdrosselt auf (392). Arbogast zog es vor, statt seiner eigenen Person eine seiner Kreaturen auf die exponierte Höhe des Thrones vorzuschieben, um in gedeckter Stellung die Zügel der Herrschaft um so kräftiger zu handhaben. Der Rhetor Eugenius erhielt also den

---

[1] Nach Claudian, *IV. cons. Honor.* 203:

Laetior augurio genitor, natisque superbus
Iam paribus duplici fultus consorte redibat,

ist anzunehmen, daß Placidia erst nach der Rückkehr des Kaiserpaares nach Konstantinopel zur Welt kam.

[2] Marcell. Comes zu 390.

[3] Für die folgenden Ereignisse im weström. Reiche vgl. Zosimus IV, 53. 54; etwas abweichend Philostorgius XI, 1.

Purpur und schickte die übliche Gesandtschaft nach Konstantinopel, um dort anerkannt zu werden. Es gelang ihm aber nicht, bei Theodosius für diesen neuerlichen Gewaltakt gegen das Haus Gratians auch nur Duldung zu finden.

Der heftige Schmerz der Kaiserin über das grausige Ende ihres Bruders[1] steigerte noch den Grimm ihres Gemahls über die Vernichtung der Erfolge seines Sieges über Maximus und veranlaßte ihn, zum zweitenmal zur Eroberung des westlichen Reiches auszuziehen. Galla sollte indes den Sieg über Eugenius oder vielmehr über Arbogast nicht erleben. Kurz bevor die Rüstungen des Kaisers zum Abmarsch nach Italien vollendet waren, starb sie, von Theodosius mit der Heftigkeit seiner leidenschaftlichen Liebe betrauert (394).[2]

Bald jedoch brachten ihn die Anforderungen des Feldzuges auf andere Gedanken. Ein harter Kampf am Südabhange der julischen Alpen entschied das Schicksal der Usurpatoren. Der ehemalige Rhetor wurde von den siegestrunkenen Soldaten der Ostarmee niedergemacht; Arbogast floh in die Berge und irrte in ihrer Öde tagelang umher, bis er sich selbst den Tod gab.[3]

Seit dem Tode Valentinians war die letzte Kaiserdynastie des weströmischen Reiches ausgestorben. Theodosius war nun der Alleinherrscher über das gesamte Römerreich und dadurch der Dankbarkeitspflicht ledig, die er dem Hause Gratians schuldete. Doch hatte seine Gesundheit in den Strapazen der Expedition einen Stoß erlitten, von dem er sich nicht mehr erholte. Als er sein Ende herannahen fühlte, berief er seine Kinder, wahrscheinlich mit Ausnahme des ältesten Sohnes Arkadius, der schon seit geraumer Zeit zum Erben der östlichen Reicheshälfte bestimmt war, zu sich nach Mailand.

Eine nahe Verwandte, Serena, die Tochter von Theodosius' Bruder Honorius und Gattin des Vandalen[4] Stilicho, brachte den elfjährigen Honorius und seine kleine Halbschwester Galla Placidia zu dem sterbenden Kaiser.[5] Die Wassersucht hatte

---

[1] Zosimus IV, 55. [2] Zosimus IV, 57, 3.
[3] Zosimus IV, 58. [4] Orosius VII, 38, 1.
[5] Ambrosius, *De obitu Theod.*, 5: *liberos praesenti commendabat parenti,* dürfte auf Honorius und Placidia zu beziehen sein, besonders da bei Claud. VI. *cons. Hon.* 93:

ihn schon so sehr angegriffen, daß er nur mehr mit größter Anstrengung den Festspielen beiwohnen konnte, welche die Ankunft seines Sohnes, dem die Krone des Westens bestimmt war, feiern sollten. Er starb am 17. Januar 395, kaum vier Monate, nachdem die Vernichtung des Eugenius die ungeteilte Herrschaft in seine mächtige Hand gelegt hatte.[1] Rom verlor an ihm einen Fürsten, der, nicht nur dem Titel nach Kaiser, auch die Pflichten und Rechte seiner Stellung auszuüben verstand. Manche Schatten, die sein impulsives, zu Jähzorn und übereilten Maßregeln stark geneigtes Temperament auf seine Laufbahn werfen, sind doch nicht imstande, seinem Andenken hervorragende Wichtigkeit und achtunggebietende Bedeutsamkeit zu rauben. Mit dem Reiche, das an ihm die letzte Gewähr seines Bestandes verlor, betrauerte auch die katholische Kirche in ihm einen mächtigen Schirmvogt gegen den Arianismus, der ihr, von seinen Vorgängern unterstützt, so manche Wunde geschlagen hatte.

Für den unmündigen Honorius bestimmte Theodosius den Comes Stilicho zum Vormund.[2] Er schätzte diesen Mann wegen seiner persönlichen Eigenschaften und eminenten militärischen Fähigkeiten sehr hoch und hatte ihn als Gemahl seiner Nichte, die er wie eine Tochter liebte, in seinen Familienkreis einbezogen. Honorius wuchs unter der Obhut Stilichos heran.

---

ipsa per Illyricas urbes Oriente relicto
Ire Serena comes nullo deterrita casu
Materna te mente fovens Latioque futurum
Rectorem generumque sibi

von Arkadius gar nicht die Rede ist. Vgl. Sievers, Studien p. 447.

[1] Chroniken von Marcellinus, Idatius, Kassiodor. Datum bei Socrates.

[2] »Nach dem Tode des Theodosius waren weder der achtzehnjährige Arkadius noch der zehnjährige Honorius tatsächlich regierungsfähig; aber als Kaiser waren beide proklamiert, und die römische Reichsordnung kennt wie kein Erbrecht so auch keine Altersgrenze für die Übernahme der Regierung; die zivilrechtlichen Bestimmungen über Pupillarität und Vormundschaft haben im Staatsrecht keine Geltung. Daß der Kaiser dem ihm verwandtschaftlich wie politisch Nächststehenden . . . dem Heermeister Stilicho seine beiden Söhne . . . sterbend empfahl, lag in den Verhältnissen; aber rechtlichen Inhalt hatte dieser Auftrag des Scheidenden nicht.« Mommsen, Hist. Schriften, Bd. I, Stilicho und Alarich. cf. Zosimus, IV, 59.

Es ist auch kaum zu bezweifeln, daß dessen Gemahlin Serena[1] weiterhin an der kleinen Prinzessin Galla Placidia Mutterstelle vertrat. Stilichos Haushaltung in Konstantinopel und seine dort weilende Familie waren wohl die Umgebung, unter der die erste Jugend des Kaiserkindes[2] verfloß.

Jedenfalls umgaben ihre Kinderjahre die höfische Atmosphäre, der Reichtum und die Verfeinerungen einer Kultur, der die Erzeugnisse des ganzen damals bekannten *orbis* und die Ergebnisse der Geistesarbeit der Antike in vollem Maße zu Gebote standen, während die jungen Kräfte der christlichen Weltanschauung neues Leben zur Blüte brachten. Nicht minder barg diese Luft die sklavisch unterwürfige Form wie die ehrgeizigen Bestrebungen solcher, die Verdienst oder Glück in die Nähe des Thrones brachte. Ob Stilicho den Versuch machte, die Herrschaft, die er zehn Jahre lang für Honorius und in seinem Namen führte, für sich zu gewinnen und seinen Sohn Eucherius zum Kaiser zu machen, ist ziemlich unwahrscheinlich. Olympiodor weist diese Beschuldigung offenbar ab.[3] Er mag, wie Mommsen aus der Andeutung Claudians vermutet, daran gedacht haben, Eucherius mit Galla Placidia zu vermählen, um seinem Sohne für die Zukunft eine ähnliche Stellung wie seine eigene, »auch vielleicht für den Fall, daß Honorius kinderlos sterben würde, ihm als dem dann nächsten männlichen Verwandten des Kaiserhauses die Krone selbst zu sichern«. Aber daß er die Beseitigung des Honorius und die Ersetzung desselben durch Eucherius beabsichtigte, ist ohne Zweifel eine Verleumdung des gefallenen Staatsmannes.

---

[1] Claud., *Epithal. de n. Honorii Aug.:*

— — — tibi creditus infans
Inque tuo crevi gremio partuque remoto
Tu potius Flaccilla mihi.

[2] Mommsen, Hist. Schr., I. Bd., S. 521, belegt mit Claudian, *laus Serenae* 232; *in Ruf.* 2, 95; *cons. Stil.* 1, 297. Sievers, Studien p. 447, läßt dagegen Placidia ihre Jugend in Italien zubringen.

[3] Frag. 8 stempelt den Olympius, der den Untergang Stilichos herbeiführte, zum Verräter. Es heißt da auch, daß diesen Verruchten endlich die verdiente Rache durch Konstantius ereilte. Dieselbe Auffassung liegt bei Zosimus vor. Dagegen Orosius VII, 37, 1: *alius* (Rufinus) *sibi, alius* (Stilicho) *filio suo affectans regale fastigium.*

Wie viel an der direkten Erbfolge im Mannesstamm gelegen war, scheint Stilicho wohl gewußt und darum erst seine ältere Tochter Maria,[1] dann nach deren kinderlosem Tode die jüngere Thermantia mit dem Kaiser vermählt zu haben.[2]

Honorius war ganz der Indolenz verfallen, die schon an seinem großen Vater ab und zu hervortrat,[3] wenn nicht eine dringende Gefahr oder eine bedeutende organisatorische Einrichtung seine physischen und geistigen Kräfte in Spannung versetzte.[4] Bei dem Sohne aber nimmt die Veranlagung, die bei Theodosius eine durch Klima und Lebensweise bedingte, die Tatkraft im Falle der Notwendigkeit kaum berührende Erscheinung war, die klägliche Gestalt vollkommener Unfähigkeit zu jeglicher Tätigkeit an. Arbeit, sei es auch nur die Leitung von Geschäften, zu deren Ausführung Hände und Köpfe in genügender Menge unter der eigennützig-dienstbeflissenen Schar der Hofleute und kaiserlichen Beamten vorhanden waren, war dem jungen Cäsar eine unerträgliche Last. Sogar die Vergnügungen, die dem Kaiser des Westens in jedem Maße zu Gebote standen, waren seiner trägen Seele und tatenscheuen Physis zuwider. Der Hof von Mailand bot in seiner Langeweile das Bild traurigster Verödung; als er später nach Ravenna verlegt ward, weil dessen Kranz von Sümpfen, die nur einen Zugang

---

[1] Zosimus V, 12, 2.

[2] Claudian, *Cons. Stil.*. 2, 350 ff.:

> . . . *Venus hic invecta columbis*
> *Tertia regali iungit conubia nexu*

(nach dem Tode Marias hatte Honorius sich mit Stilichos jüngerer Tochter Thermantia vermählt)

> *Pennatique nurum circumstipantur Amores*
> *Progenitam Augusti Augustorumque sororem.*
> *Eucherius trepido iam flammea sublevat ore*
> *Virginis: arridet laeto Thermantia fratri.*
> *Nam domus haec utroque petit diademata sexu*
> *Reginasque parit reginarumque maritos.*

[3] Eunapius frag. 15; Zosimus IV, 44; *κουφότης* bei Olymp. frag. 39.

[4] Zosimus IV, 50 gibt eine ausführliche Charakterzeichnung des Kaisers Theodosius I. und hebt darin, wie sonst auch an mehreren Stellen, seine Neigung zum Wohlleben in Zeiten der Ruhe im Gegensatze zu seiner Energie in kritischen Momenten hervor: *ὥστε ἔπεισί μοι θαυμάζειν τούτου τοῦ ἀνδρὸς τὴν ἐφ' ἑκάτερα τοῦ βίου ῥοπήν.*

offen ließen, höhere Sicherheit bot, wurde es in dieser Beziehung auch nicht besser. Während der ganzen Dauer einer achtundzwanzigjährigen Regierung kam Honorius über diese Schwäche, die in Hilflosigkeit ausartete, nicht hinaus. Zum Sturze Stilichos raffte er sich freilich für einmal aus seiner Lethargie auf; doch bedurfte es zu diesem Aufschwung wohl energischer Nachhilfe seiner Umgebung, besonders des *praefectus praetorio* Olympius, einer emporgekommenen Kreatur des kaiserlichen Strategen;[1] für die Zwecke dieser Leute war das Regiment eines jungen, apathischen Herrn förderlicher als die kräftigere Tonart, die Stilicho, der gewiegte Feldherr und Staatsmann aus germanischem Holze, in den Hallen des Kaiserpalastes eingeführt hätte. Man stellte dem Honorius vor, daß sein ehemaliger Vormund und Reichsverweser ihn zu stürzen beabsichtige, um seinen Sohn Eucherius an seine Stelle zu setzen. Der verängstete Kaiser benützte den Anlaß einer Militärrevolte in Ticinum, um Stilicho hinrichten zu lassen, der vor der seinem Haupte drohenden Gefahr das Asyl in einer Kirche Ravennas aufgesucht hatte und von dem Comes Heraklian mit List herausgelockt wurde.[2] Er fand von der Hand des Comes selbst (*αὐτόχειρ* sagt Zosimus) den Tod.

II. Jugendjahre.

Placidias Schicksale bei den Goten.

Wie immer es sich mit Stilicho verhalten haben mag, seine Schuld oder Unschuld läßt sich mit absoluter Sicherheit aus den starkabweichenden tendenziösen Darstellungen nicht ermitteln; jedenfalls beraubte sein Tod das westliche Reich des einzigen Mannes, der der Macht seines Heeres nach außen hin Geltung verschaffen konnte. Kaum war er verschwunden, als auch schon das Unheil in Gestalt der Gotenscharen Alarichs sich den Fluren Italiens nahte. Der abenteuersuchende Anführer zog auf der flaminischen Straße, über die Apenninen und durch

[1] Olym. fr. 2: *ὅτι μιαιφόνῳ καὶ ἀνανθρώπῳ σπουδῇ Ὀλυμπίου, ὃν αὐτὸς τῷ βασιλεῖ προσῳκείωσε, τὸν διὰ ξίφους ὑπέμεινε θάνατον.* Cf. Zosim. V, 32; Sozom. IX, 4; Philost. XI, 3. 12, 3; Oros. 7, 38.

[2] Zosimus V, 34, 3; 37, 6.

die fruchtbaren umbrischen Gefilde gegen Rom.[1] Zum erstenmal seit dem Anmarsche Hannibals gellte dem Senate und dem Volke wieder das furchtbare *ante portas* in die ruhegewohnten Ohren; es weckte sie zu einem kurzen Anfalle von Entschlossenheit auf. Zunächst suchte man ein Opfer, welches die Schuld an dem rohen Überfalle tragen sollte. In den kaiserlichen Räumen des Palatiums hielt sich Stilichos Witwe Serena mit Galla Placidia auf. Der Argwohn der Stadt kehrte sich gegen die durch das gewaltsame Ende ihres Gemahles und ihres Sohnes ins Herz getroffene Frau. Man warf ihr vor, mit dem verwegenen Feinde in geheimer Verbindung zu stehen. Sie sei es gewesen, die aus Rache die Westgoten[2] nach Rom gerufen habe. Der Senat, den dieser Moment hoher Not zu rascher Tat antrieb, sprach über Serena das Todesurteil. Merkwürdigerweise fanden die versammelten Väter es für gut, ihrem Beschlusse Nachdruck zu verleihen, indem sie Placidias Zustimmung einholten.[3] Die Stiefschwester des Kaisers, damals im Oktober des Jahres 408 ein etwa neunzehnjähriges Mädchen, mußte mit ihrer Einwilligung zur Erdrosselung der wehrlosen Serena das Geschick der Familie, in deren Schoße ihre Jugend behütet worden, besiegeln helfen.

Es fehlt uns jeglicher Schlüssel zur Haltung der Prinzessin in diesem schwierigen Augenblicke. Wir wissen nicht, ob etwa begeisterte Liebe zur ehrwürdigen Stadt Rom, deren Boden der derbe Tritt barbarischer Belagerer zu entweihen im Begriffe stand, ihr die Mithilfe an dem Gewaltakt gegen ihre Verwandte als patriotische Pflicht erscheinen hieß; ebenso unbekannt bleiben uns die Mittel, die vielleicht angewendet worden sind, um das jugendliche Gemüt in diesem Sinne zu beeinflussen. Wir müssen uns begnügen, Placidias Eintritt in die Weltgeschichte unter dem Zeichen dieser zweifelhaften Angelegenheit zu vermerken.

Vier Jahre lang währte nun für Rom das Bangen und

[1] Zosimus V, 37, 3.

[2] Für das Verhalten Stilichos den Goten gegenüber vgl. Mommsen, Hist. Schriften, Bd. I, S. 517, 533. Über das Ende der Serena Zosimus V, 38; Olympiod. fr. 6.

[3] Zosimus V, 38, 1.

Beben vor den siegreichen Goten, die Nöten von Belagerung, Sturm und Einnahme, denen sich viele Einwohner durch die Flucht in die Provinzen entzogen.[1] Obwohl die Chronisten, die die ungefähr achtzig Jahre später einsetzende Herrschaft Theoderichs Gotenfreundlichkeit lehrte, darunter insbesondere der Kanzler Kassiodorus, die nach hartem Strauße an den alten Mauern Rom besetzenden Scharen Alarichs als die rücksichtsvollsten Eroberer und zartesten Plünderer darzustellen bemüht sind, erlebten die Römer angstvolle Tage genug.[2] Nicht allein, daß alle Schrecken des Krieges sie umgaben — Alarich drängte ihnen nach der Besetzung der Hafenstadt Ostia in der Person des Stadtpräfekten Priscus Attalus, eines unfähigen Schwächlings, einen Cäsar auf, der, von den Waffen der gotischen Streitmacht getragen, den in Ravenna zitternden Honorius vom Throne stoßen sollte.[3] Einige Münzen[4] haben die kurze Herrlichkeit des von Alarichs Gnaden Emporgekommenen der Zukunft überliefert; sie rufen, nebenbei bemerkt, mit wohl unbewußter Ironie einen tragikomischen Eindruck hervor: als Umschrift liest man: *invicta Roma aeterna* — und solches ward geprägt, während in der Stadt die Fremdlinge mit Schwertstreich und Brandlegung Hausrecht erwarben und Herrenrecht ausübten.

Alarichs Versuch, seinen Strohmann in Ravenna für Honorius zu substituieren, scheiterte. Er riß dem Attalus, empört über seine Ungeschicklichkeit, Diadem und Purpur von Haupt und Schultern und sandte diese kaiserlichen Abzeichen dem Honorius: *mimum risit et ludum spectavit imperii,* sagt Orosius.[5] Während der ganzen Zeit standen die Goten übrigens mit dem

---

[1] Cf. Hieronymus, *Praef. l. III ad Ezechiel.* Ferner Rutilius Namatianus (Stadtpräfekt bis zum J. 416), *De reditu suo* I. 325 f. (über die Insel Igilium): *Haec multos lacera suscepit ab urbe fugatos.*
Unum mira fides vario discrimine portum
Tam prope Romanis, tam procul esse Getis.

[2] *Quidquid . . . vastationis trucidationis depraedationis concremationis adflictionis in ista recentissima Romana clade commissum est.* Augustinus, *De civ. Dei* I, 7. Vgl. Pauly-Wissowa, R. E. I 1289 ff.

[3] Olympiodor fr. 2; Zosimus VI, 7.

[4] Cohen, *Description historique des monnaies sous l'empire Romain.*[2] Bd. 8, S. 204 f., n. 3—7.

[5] VII, 42. Olympiodor fr. 3.

Hofe von Ravenna in Friedensunterhandlungen.[1] Die Unsicherheit der kaiserlichen Regierung, oder vielleicht ihre leise Hoffnung, die unliebsamen Gäste doch noch auf billigere Weise aus dem Lande weisen zu können, ließ jedoch keinen Vertrag zum Abschluß kommen. Außerdem war ein Unzufriedener aus dem Gotenheere, derselbe Sarus,[2] der später noch auf weit verhängnisvollere Weise dem königlichen Geschlechte der Balten entgegentreten sollte, dem Kaiser dienstbar geworden,[3] bei ihm zu Einfluß gelangt und bemühte sich nun mit Erfolg, die Friedensbestrebungen Alarichs in Ravenna zu vereiteln.[4]

Die Goten belagerten Rom ein zweites Mal und nahmen es am 24. August 410 ein. Nochmals ging die Stadt durch alle Schrecken von Feuer und Plünderung.[5] Dann zogen sie gegen Süden. Der unternehmungsdurstige König hoffte, für sein Volk jenseits des Meeres in Afrika eine reiche Heimat zu erobern. Doch noch auf italienischem Boden, wo ihn Mangel an Schiffen von der Überfahrt nach Sizilien zurückhielt, endete der rasche Tod Alarichs dieses Beginnen. Jordanes begleitet seinen Bericht vom vorzeitigen Ende Alarichs des Helden mit den Worten der Weisheit, daß der Mensch, wenn er Handlungen setzt, denen Gottes Zustimmung fehlt, nicht immer erreicht, was er will.[6]

---

[1] Zosimus V, 48 sqq.

[2] Olymp. fr. 3: *ἐπράχθη δὲ αὐτῷ ταῦτα διά τε τὰς προειρημένας αἰτίας καὶ ὅτι Σάρον, καὶ αὐτὸν Γότθον ὄντα, καὶ πλήθους μὲν ὀλίγου ἐπάρχοντα· ἄχρι γὰρ διακοσίων ἢ καὶ τριακοσίων αὐτῷ ὁ λαὸς ἐξετείνετο· ἄλλως δὲ ἡρωικόν τινα καὶ ἐν μάχαις ἀκαταγωνιστὸν, τοῦτον ὅτι Ῥωμαῖοι ἡταιρίσαντο δι' ἔχθρας Ἀλαρίχῳ ὄντα, ἄσπονδον ἐχθρὸν Ἀλάριχον ἐποιήσαντο.*

[3] Zosimus V, 30, 3; VI, 3.

[4] Zosimus V, 36; vgl. in der Ausgabe von Mendelssohn die Bemerkung über die Divergenz von Zosimus und Sozomenus IX, 9; Philostorgius XII, 3.

[5] Hieronymus bei Augustin. ep. 165 sagt, er sei in der Abfassung des Buches über Ezechiel aufgehalten worden: *ita animus meus occidentalium provinciarum et maxime urbis Romae vastatione confusus est, ut iuxta vulgare proverbium proprium quoque ignorarem vocabulum: diuque tacui, sciens tempus esse lacrimarum.*

[6] Jord. c. 30.

Schon nach der ersten Einnahme Roms (408/9) soll sich nach dem Berichte des Zosimus (VI, 12) Galla Placidia in der Gewalt des Königs der Goten befunden haben. Dieser Version zufolge hätte sie auch den Zug Alarichs gegen Ravenna, der Honorius entthronen sollte, als Geisel oder Gefangene mitgemacht. Wahrscheinlich ist jedoch mit den Chronisten Marcellinus Comes und Idatius sowie mit dem ziemlich zuverlässigen Orosius anzunehmen, daß sie erst nach der zweiten Eroberung der ewigen Stadt (410) von den Goten mitgenommen wurde, als sie südwärts zogen.[1]

Trotz der Versicherung, daß die Schwester des weströmischen Kaisers, ein kostbares Treuepfand in den Händen Alarichs, im Gotenheere mit allen ihrem Range angemessenen Ehren behandelt wurde,[2] mag Placidia das unstete Wanderleben inmitten des ungeschliffenen Fremdvolkes, das noch der rauhe Hauch der nordischen Wälder umwehte, hart genug empfunden haben. Die von dem betäubenden Dufte höfischer Schmeichelei und verkünstelter Lebensverfeinerung durchsetzte Vornehmheit der Paläste Konstantinopels und Roms stand in zu scharfem Gegensatze zu ihrer neuen Umgebung.

Nach dem Tode Alarichs riefen die Goten seinen bedeutendsten Waffengefährten Ataulf, den Bruder seiner Gemahlin,[3] zum Könige aus. Er übernahm die Königswürde in dem für das wandernde Volk kritischen Zeitpunkte, da es von dem geträumten Ruhesitz in Afrikas fruchtbaren Gefilden durch das unwegsame Meer hoffnungslos getrennt war und anderseits es nur der schläfrigen Hilflosigkeit des Kaisers Honorius zu danken hatte, daß es nicht durch eine vom Norden der Halbinsel herankommende römische Armee vernichtet wurde, so wie später Narses die Ostgoten unschädlich machte. In richtiger Erkenntnis der Gefahr, der sie durch längeres Ver-

---

[1] Orosius VII, 40; Olymp. fr. 3; Marc. Chr. 410: . . . *depraedata urbe egressus est, Placidia Honorii principis sorore abducta, quam postea Ataulfo propinquo suo tradidit uxorem.*

[2] Zosimus VI, 12, 3: *ἔμεινε δὲ καὶ ἡ τοῦ βασιλέως ἀδελφὴ Πλακιδία παρ᾽ αὐτῷ, ὁμήρου μὲν τρόπον τινὰ τάξιν ἐπέχουσα, πάσης δὲ ἀπολαύουσα τιμῆς καὶ βασιλικῆς θεραπείας.*

[3] Olympiodor frag. 10.

weilen in Süditalien ausgesetzt waren, führte Ataulf seine Scharen nordwärts gegen Rom.[1]

Die Persönlichkeit des neuen Gotenkönigs wird in den Berichten mit sichtlicher Vorliebe geschildert und mit dem Reize einer sympathischen Individualität umkleidet. Er gehörte wie Alarich dem Geschlechte der Balten an, einem nur den Amalern — so sprechen die ostgotischen Stimmen, denen diese näher standen — nachstehenden adeligen Hause.[2]

Seine äußere Erscheinung zeichnete sich durch edle Schönheit der Gestalt und des Antlitzes aus; an Größe freilich überragten ihn manche seiner gewaltigen Gefährten.[3] Alarich hatte seine militärischen Talente erkannt und ihn als Anführer der gotischen Reiterei mit wichtigen Aufgaben betraut. Ataulfs Sinn war von weittragenden Plänen erfüllt; die Idee eines germanischen Weltreiches, dem die römische Kultur als Basis dienen sollte, keimte vielleicht zuerst in seinem hochfliegenden Geiste. Merkwürdig für die Charakterzeichnung des Königs ist eine von Orosius[4] überlieferte Anekdote. Er berichtet, wie er von seinem Lehrer, dem großen Augustinus, nach Bethlehem zu Hieronymus gesandt wurde (415).[5] Während seines Aufenthaltes daselbst lernte er einen angesehenen Bürger der Stadt Narbo in Südgallien kennen, der unter Theodosius eine Offizierscharge bekleidet hatte. Er war auf einer Wallfahrt an die heiligen Stätten des Morgenlandes begriffen und kam bei diesem Anlasse auch zu dem berühmten Einsiedler nach Bethlehem. Der fromme Pilger, ein Mann von vertrauenerweckender Offenheit und redlicher Gesinnung, erzählte, daß Ataulf mit ihm in Narbo in freundschaftlichem Verkehr gestanden und ihm seine Zukunfts-

---

[1] Jordanes c. 31.

[2] In der Kundmachung des Regierungsantrittes Athalarichs an die Italiener heißt es: *Recipite itaque prosperum vobis semper nomen, Amalorum regalem prosapiem, baltheum germen* etc. Cassiod. Var. VIII.

[3] Jordanes c. 30.

[4] Ed. Zangemeister, VII, 43.

[5] Über diese Sendung vgl. Augustin. ep. 166; ferner Gennadius in der Fortsetzung von Hieronymus, *De viris illustribus* c. 40: . . . *Orosius, qui ab Augustino pro discenda animae ratione ad Hieronymum missus, rediens reliquias beati Stephani, primi martyris, tunc nuper inventas primus intulit occidenti.*

pläne mitgeteilt habe. Der Wunsch seiner tatendurstigen, träumespinnenden Seele ging dahin, aus dem römischen Erdkreis ein großes Gotenreich zu machen. Gotisch sollte heißen, was einst Romas Namen getragen, ‚oder‘, sagt Orosius, ‚um mich gemeinverständlicher auszudrücken, Gotia, was bisher Romania[1] gewesen‘. Ataulf hielt sich selbst in Anbetracht seiner vorzüglichen körperlichen und geistigen Eignung für befähigt ein zweiter Augustus zu werden, der Stammherr einer neuen Reihe von Cäsaren. Leider aber sei er zu der Überzeugung gelangt, daß der ungebändigte Barbarensinn der Goten nicht reif sei, sich den Gesetzen zu unterwerfen, ohne welche aber ein Staat eben kein Staat sein kann. Darum wolle er versuchen, mit Hilfe der jugendstarken Kraft des Gotenvolkes den alten Glanz und die bewährte Größe des römischen Namens zu erneuern. Unter diesem Ruhmestitel würde ihm die Nachwelt ihre Bewunderung nicht versagen, wenn sie ihn auch nicht als den Begründer einer neuen Form der Weltherrschaft feiern könnte. Inwieweit auch die rhetorische Gewandtheit des Schülers eines großen Meisters die Herrscherphantasien des Goten mag mundgerecht gemacht haben, ein kleiner Einblick in Ataulfs hochgemute Seele ist uns damit doch eröffnet. —

Auf dem weiten Wege durch Italien konnten die Goten es sich anscheinend nicht versagen, noch einmal aus dem reichen Vorrate der mannigfaltigsten Kostbarkeiten zu schöpfen, welchen der römische Mauerring umschloß (411), wenigstens vergleicht Jordanes der Gote die Wirkung dieses Durchzugs mit der verheerenden Tätigkeit eines Heuschreckenschwarmes.[2]

Die Friedensverhandlungen mit Honorius, die schon Alarich, jedoch ohne Erfolg, geführt hatte, wurden von Ataulf wieder aufgenommen.[3] Galla Placidias Einfluß im Gotenlager unterstützte die friedlichen Absichten des Königs, den ein tieferes Interesse an seine vornehme Geisel zu fesseln begann. Honorius

[1] Derselben Bezeichnung für das weströmische Reich bedient sich Leo I. im Briefe 167.

[2] v. Wietersheim-Dahn, Gesch. d. Völkerw. S. 155, stellen allerdings diese Verwüstung Roms in Abrede, weil sie von den Chronisten nicht erwähnt wird.

[3] Jord. *l. c.*

verlangte die Herausgabe seiner Schwester gegen die Lieferung einer beträchtlichen Getreidemenge. Ataulf durchzog unbehindert die italische Halbinsel, nachdem er die Alpen wahrscheinlich am Mont-Cenis überstiegen hatte, das südliche Gallien, dessen Hauptplätze er eroberte; er hoffte so dem neuen Wohnsitze seines Volkes einige Gewähr für Sicherheit gewonnen zu haben. Die Stadt Massilia konnte er nicht in seine Gewalt bekommen; er ward von Bonifatius zurückgeschlagen und dabei verwundet.[1]

Die Quellen geben nur ein recht unklares Bild der Bewegungen der Ostgoten seit dem Tode Alarichs; insbesondere bleibt die Zeitfolge der Ereignisse undeutlich. Die Verzögerung des Friedensschlusses mit Honorius, wodurch den Goten die dringend notwendige Getreidelieferung vorenthalten blieb, hängt wohl mit der Absicht Ataulfs zusammen, den Vertrag erst von einer festen Niederlassung aus abzuschließen und sich zuvor mit der Schwester des Kaisers zu vermählen.

Durch diese Veränderung in den Beziehungen Placidias zu den Goten mußte in den Verhandlungen der zwei »Höfe« ein neuer Standpunkt eingenommen werden; die Auslieferung der zur Gemahlin des Königs gewordenen Prinzessin war von den Römern nur mehr durch Anwendung von Gewalt zu erreichen.

Einer Angabe des Jordanes, daß die Vermählung in Forum Livii (Forli) oder Forum Cornelii (Imola) stattgefunden habe,[2] zuwider, erzählt Olympiodor, wohl unser zuverlässigster Berichterstatter, daß Ataulf dann erst zur Verbindung mit Placidia geschritten sei, nachdem er sich in Narbo niedergelassen hatte (413).[3] In der von Wirren bedenklich erschütterten Provinz stand damals an der Spitze der Armee des Honorius ein Illyrier, namens Konstantius, der die durch zwei Usurpatoren stark beeinträchtigte Ruhe im Lande wiederherzustellen bestrebt war. Zugleich lag es in der Natur der Verhältnisse, daß er seine Aufmerksamkeit auch auf die gotischen Einwanderer richtete. Er scheint schon vor seinem Auszuge aus Ravenna bei Honorius

---

[1] v. Wietersheim-Dahn S. 173; Olympiodor frag. 21.

[2] Jord. c. 31.

[3] Olymp. frag. 24. Vgl. v. Wietersheim-Dahn S. 155.

um die Hand der gefangenen Placidia geworben zu haben; jetzt forderte er vom Gotenkönige nachdrücklich ihre Auslieferung.[1] Ataulf hingegen mochte in seiner Verschwägerung mit den beiden Kaisern Arkadius und Honorius ein zu willkommenes Mittel sehen, seine Stellung dem römischen Reiche gegenüber zu befestigen — vielleicht dachte er für sich an die Cäsarenwürde — und traf unverweilt in seiner nunmehrigen Residenz Narbo die Anstalten zu seiner Hochzeit, die denn auch im Jänner 414 stattfand.

Der ausführlichen Schilderung bei Olympiodor frag. 24 zufolge wurden diese Festlichkeiten im Hause eines vornehmen Bürgers, namens Ingenius, abgehalten. Vielleicht war es derselbe vertraute Freund Ataulfs, der im fernen Morgenlande in der bethlehemitischen Zelle des Kirchenlehrers Hieronymus von den vermessenen Wünschen des Gotenkönigs erzählte, dessen reiches Heim den Schauplatz für die Hochzeitsfeier des germanischen Fürsten mit der Tochter des Theodosius bot.

Olympiodor[2] erzählt ferner, daß ein gewisser Candidianus mit Rat und Tat das Zustandekommen der Vermählung förderte und die Vorbereitungen zum Feste mit besonderer Sorgfalt traf. Der Speisesaal wurde auf römische Art geschmückt, mit Kränzen aus dem reichen Blumenflore des milden Himmelsstriches behängt. Ein erhöhter Platz wurde für die Braut hergerichtet, wie denn überhaupt auf ihren kaiserlichen Rang bei diesem Anlasse besondere Rücksicht genommen wurde. Placidias edle Schönheit und vornehme Erscheinung erhielt durch die Pracht ihrer fürstlichen Gewandung den ihrer Stellung angemessenen Hintergrund. Ataulf nahm einen etwas niedrigeren Stuhl ihr zur Seite ein; auch er hatte römische Kleidung angelegt, eine kostbare Chlamys aus milesischer Wolle. Fünfzig reichgeschmückte Jünglinge brachten die Hochzeitsgaben, jeder in einer Hand ein mit Gold gefülltes Gefäß, in der anderen eine Schale voll köstlicher Edelsteine. Es waren Beutestücke von unschätzbarem Wert, welche die Goten bei der Plünderung der Stadt Rom erlangt hatten.[3]

---

[1] Olymp. frag. 20. 32.

[2] Olymp. frag. 46.

[3] Der Schatz der Westgoten, bestehend aus einer gewaltigen Menge

Hochzeitsgesänge erhöhten die frohe Stimmung der Gäste. Die Leitung dieses Teils der Ergötzlichkeiten war dem ehemaligen Stadtpräfekten von Rom und abgesetzten Kaiser Attalus übertragen, der seit der kurzen Cäsarenperiode im Gefolge Alarichs und nunmehr Ataulfs weiter lebte.[1] Neben diesem vornehmen Sänger oder Chormeister, der seiner künstlerischen Tätigkeit bei dem Hochzeitsmahle Placidias einen rühmlicheren Platz in der Geschichte verdankt als seiner Befähigung zum Herrscher, werden noch Rusticus und Phoebadius als Sänger genannt, wohl zwei Kunstgrößen der guten Stadt Narbo. Laute Freudenbezeugungen der anwesenden Goten und Römer feierten in schöner Eintracht die Vermählung der römischen Prinzessin mit dem Gotenkönige, der augenscheinlich mit dem Kaiser freundschaftliche Beziehungen aufrechterhalten wollte. Er hatte sogar schon, seit er in Südgallien war, für Honorius mit gutem Erfolge die Waffen geführt und sich bestrebt, auf diese Weise dem Kaiser den Vorteil klarzumachen, den ein Bündnis mit den Goten für das Reich gewährte.[2]

---

von Gold und Edelsteinen sowie aus Gegenständen von hohem Kunstwert, begegnet mehrmals in der weiteren Geschichte dieses Volkes. Amalarich, König Alarichs II. Sohn, nahm Chrotechild, eine Tochter des Frankenkönigs Chlodwig, zur Frau. Sie hatte von ihrem arianischen Gatten wegen ihres katholischen Bekenntnisses viele Mißhandlungen und Roheiten zu erdulden und rief deshalb ihren Bruder Childebert von Neustrien zu Hilfe. Dieser zog eilends gegen Narbo, welches samt einem Küstenstrich nördlich der Pyrenäen damals wieder im Besitze der Goten stand. Amalarich fühlte sich dem fränkischen Ansturme nicht gewachsen und zog die Flucht einem aussichtslosen Widerstande vor. Schon war er seinen Schiffen nahe, als er des Schatzes gedachte, dessen mühelose Erwerbung er dem Feinde nicht gönnte. Diese Verzögerung ward sein Verhängnis. Durch die herandringenden Franken vom Meere abgeschnitten, floh er in eine Kirche. Bevor er jedoch die Freistätte erreichte, ward er an der Schwelle derselben niedergemacht. Childebert nahm seine Schwester und die Kostbarkeiten des Erschlagenen mit sich fort, schenkte jedoch, was sich an Kirchengerät darunter vorfand, an Kirchen seines Landes. Gregor von Tours III, 10. Weitere Nachrichten von den Schicksalen gotischer Schätze reichen bis ins siebente Jahrhundert. So bei Fredegar Scholasticus und anläßlich der Plünderung durch die Sarazenen bei der Eroberung Spaniens.

[1] *καὶ μένει τὸν ἰδιώτην παρὰ Ἀλαρίχῳ βίον ἀνθῃρημένος.* Zos. 6, 8 sqq.; Sozom. IX, 8. 12; *tamquam inane imperii simulacrum cum Gothis usque ad Hispanias portatus est,* Orosius VII, 42, 9.

[2] Jordanes c. 31; Orosius VII, 43.

In Konstantius, dem Feldherrn des Kaisers, erwuchs den Goten ein gefährlicher Widersacher, der unausgesetzt bei Honorius gegen die Verständigung mit ihnen arbeitete.[1] Dieser Mann stammte aus der Stadt Naissus in Illyrien. Schon unter Theodosius hatte er ein kaiserliches Amt bekleidet und diente nun dem Honorius; seine Kriegserfahrung und persönliche Tapferkeit machten ihn zu einer kräftigen Stütze des Reiches. Im Jahre 411 kam er mit einem Heere nach Gallien, um die Provinz dem dort aufgetretenen Usurpator Konstantin zu entreißen.[2] Nach Erledigung dieser für die Herrschaft des Honorius höchst gefährlichen Angelegenheit[3] hielt Konstantius sich noch eine Zeitlang in Südgallien auf, wohl um die Goten im Auge zu behalten, die dem Kaiser allgemach lästig wurden, obwohl Ataulf alles aufbot, um sich ihm angenehm zu machen. Außerdem scheint der kaiserliche Feldherr persönlichen Groll gegen den Gotenkönig gehegt zu haben, der Hand und wohl auch Herz der schönen Kaisertochter gewonnen hatte, begehrenswerte Güter, auf die Konstantius selbst seine Wünsche gerichtet hatte. Trotz seiner Abwesenheit vom ravennatischen Hofe gelang es ihm,[4] der dortigen Stimmung wirksam entgegenzuarbeiten, welche die Goten als Helfer gegen die unaufhörlichen Ruhestörungen in Gallien verwenden wollte und darum einen Vertrag mit Honorius für sie zu erreichen strebte.

Im Kampfe gegen Konstantin III. hatte er sich des wichtigen Arelate bemächtigt;[5] diese feste Stadt ergab ihm nun einen festen Stützpunkt für seine weiteren Operationen. Er drängte Ataulf aus seiner Stellung in Narbo und ließ nicht ab, ihm allmählich alle gewonnenen Örtlichkeiten wieder zu entreißen. Die Goten mußten sich vor seiner beharrlichen Verfolgung nach Spanien zurückziehen.[6]

---

[1] Olymp. frag. 26.

[2] Sozomenus IX, 14; Orosius VII, 42, 4. Vgl. Mommsen, Historische Schriften I 557. Seeck bei Pauly-Wissowa IV 1100.

[3] Olymp. frag. 12.

[4] Olymp. frag. 26.

[5] Olymp. frag. 16.

[6] Orosius VII, 29. 43; Idat. Chr. 22. Über den verheerten Zustand der blühenden Provinz nach diesen Kämpfen gibt Rutilius Namatianus einige Andeutungen, *De reditu* 1, 20.

Placidia übte auf ihren Gemahl starken Einfluß; seine unentwegte Absicht, ein friedliches Einvernehmen mit Honorius zu erzielen, wird von den Berichterstattern fast durchwegs auf ihre Einwirkung zurückgeführt.[1]

In Barcelona, dem neuen Mittelpunkt der Wanderherrschaft des Gotenkönigs, schenkte Placidia einem Knaben das Leben.[2] Da Honorius kinderlos war, mag das Königspaar für den Sohn eine bedeutende Zukunft gehofft haben.

Das Kind erhielt den Namen Theodosius — ein Beweis für die Gesinnung Ataulfs, der vielleicht seinen Sohn im Geiste als »römischen Kaiser deutscher Nation«, im Besitze des Thrones seines mütterlichen Ahnherrn sah. Noch am Ende desselben Jahres 414 starb jedoch der kleine Königssproß im zartesten Alter zum tiefen Schmerze seiner Eltern. Sie bestatteten ihn in silbernem Sarge in einer Kirche außerhalb der Mauern von Barcelona.[3]

Das häusliche Glück, welches ihm aus der Verbindung mit Placidia blühte, sollte der Fürst nur mehr wenige Monate genießen. Das Unheil nahte seinem Haupte mit jener heimlichtückischen Raschheit, die auf Erden so manche Blüte knickt, so manchen Stamm entwurzelt.

Derselbe Sarus, der schon zu Alarichs Zeiten im Einvernehmen mit Honorius handelte und seine aus uns unbekannten Gründen dem Haus der Balten feindselige Gesinnung bei jeder Gelegenheit zeigte, benützte auch nach dem Tode Alarichs seinen inzwischen noch erstarkten Einfluß zur Verhinderung eines Bündnisses zwischen Ataulf und Honorius. Dann schlug er sich zu Jovinus,[4] einem in Mainz aufgetauchten Usurpator, der durch Gallien gegen Italien heranrückte. Auch Ataulf scheint eine kurze Zeit Lust empfunden zu haben, es mit Jovinus zu halten, als er sich in Südgallien niederließ; er bekehrte sich jedoch bald wieder zur Partei des Honorius, dem er zugleich den Gefallen erwies, Jovinus samt dessen Bruder Sebastian nach kurzem Widerstande zu besiegen und zu töten.[5] Bei diesem

---

[1] Olymp. frag. 26; Oros. VII, 43.
[2] Olymp. frag. 26. [3] Olymp. frag. 26.
[4] Olymp. frag. 17. [5] Olymp. frag. 19.

Zusammenstoße focht er auch den alten Streit mit Sarus aus; der Abtrünnige fiel in hitzigem Kampfe.[1]

Einen Anhänger des Erschlagenen, nach Olympiodor Dubius,[2] nach Jordanes Eberwulf genannt,[3] behielt der König in seinem Dienste. Der Mann war von unansehnlicher Gestalt und darum für Ataulf oft ein Gegenstand des Spottes, was wohl den neuen Herrn seinem Herzen nicht näher brachte. Als dieser nun, es mag im Juli des Jahres 415 gewesen sein, seiner täglichen Gewohnheit gemäß, seinen Pferdestall besichtigte, nahm der Knecht die Gelegenheit zur Rache wahr und brachte dem König eine tödliche Verwundung bei, der er bald erlag. Sterbend noch trug er seinem Bruder auf, mit Honorius einen Friedensvertrag zu schließen und ihm seine Schwester zurückzusenden.[4]

Zu dieser Rückkehr Placidias nach Italien sollte es jedoch nicht ohne peinliche Zwischenfälle, eine Fülle von Schmach und Kränkungen für die Witwe Ataulfs mit sich bringend, kommen. Eine wüste Zeit hub im Gotenlager nach der Ermordung des Königs an. Der Bruder des Sarus, Singerich, wurde zum König ausgerufen. Seine kurze aber schreckliche Herrschaft bildet den letzten Akt der blutigen Fehde zwischen dem Hause Alarichs und dem des Sarus.[5]

Der neue König entriß dem Bischof Sigesar Ataulfs Kinder aus einer ersten Ehe und ließ sie ermorden. Die Witwe des Königs nahm er bei seinem Auszuge aus Barcelona samt anderen gefangenen römischen Frauen mit und zwang sie, bis zum zwölften Meilensteine vor seinem Pferde im Staub der Straße einherzugehen.[6]

Singerichs Schreckensherrschaft erreichte in kürzester Frist ihr Ende, nachdem er seinem Ingrimm gegen die Familie Ataulfs Genüge getan hatte; sieben Tage nach seiner Erhebung starb auch er eines gewaltsamen Todes, gestürzt, wie man erzählte, durch Verrat seiner eigenen Anhänger. Auf ihn folgte

---

[1] Olymp. frag. 17.

[2] Olymp. frag. 26: *ἔχϱθαν παλαιὰν καιροφυλακήσας.*

[3] Jordanes c. 31.

[4] Olymp. frag. 26.

[5] A. a. O. [6] A. a. O.

Wallia.[1] Dieser ließ der mißhandelten Königin wieder die ehrenvolle Behandlung zuteil werden, die ihr gebührte,[2] und knüpfte neuerdings Verhandlungen mit Honorius an. Der Kaiser betraute seinen *magister militum* Konstantius mit der Aufgabe, die Angelegenheit zu ordnen. Die Goten, denen schon bei der Räumung Italiens Kornlieferungen versprochen worden waren, beharrten auf ihren Forderungen. Sie litten arge Not an Lebensmitteln und verweigerten die Herausgabe der Witwe ihres Königs mit einer durch ihre mißliche Lage bedingten Hartnäckigkeit. Konstantius zog mit seinen Truppen nach Hispanien, Wallia stellte sich ihm bei einem Passe der Pyrenäen entgegen, nach dem Berichte des Jordanes.[3] Doch kam es nicht zum Gefechte; bald wurde ein friedlicher Ausgleich zustande gebracht.[4]

Der kaiserliche *magistrianus* Euplutius, dessen Amt dem der in älterer Zeit *frumentarii*[5] genannten Beamten entsprach, vermittelte zwischen den zwei Parteien. Gegen die Lieferung von 600000 Scheffel Getreide verbündete sich Wallia mit dem Kaiser, verpflichtete sich zur Mithilfe im Kriege gegen die Vandalen, Sueven und Alanen und gab Placidia heraus.[6]

So endete der Aufenthalt der römischen Kaiserstochter unter dem Volke der Goten. Ihr war wohl auch Ataulfs Wunsch nicht fremd geblieben, auf den ehrwürdigen Stamm des Römerreiches das waldfrische Reis des Gotentumes zu pfropfen; was er dem gallischen Freund in vertraulicher Stunde mitgeteilt, wird er der Frau, deren überlegene Sittenverfeinerung und jugendliche Anmut ihn fesselte, die zudem an solchem Plane persönlichen Anteil hatte, nicht verschwiegen haben.

---

[1] Jordanes c. 31.

[2] Orosius VII, 43; Jordanes *l. c.*

[3] Olymp. frag. 26; Jordanes c. 32.

[4] Olymp. a. a. O.

[5] Miscellanea ad Qu. Aur. Symmachi Epistulas. L. VII. ep. 107.

Eulogius (in aliquot locis epistolarum Hormisdae Papae) *modo nominatur vir strenuus agens in rebus modo vir spectabilis magistrianus.*

Agentes rerum appellat (Aur. Victor, lib. de Caesaribus c. 39) *additque suo saeculo fuisse simillimos eorum qui a vetustioribus vocabantur frumentarii.*

[6] Über das Abkommen mit den Westgoten Ol. fr. 31; Jordanes c. 32.

Mit dem Schmerzensgange auf der hispanischen Heerstraße, dessen Schmach eine bittere Steigerung ihrer Trauer um den Verlust des trauten Gemahls bedeutete, endet ein Abschnitt im Leben Galla Placidias, die Geschichte ihrer Jugend.

III. Am Kaiserhofe von Ravenna.

Noch in demselben Jahre 416, das sie zur Witwe gemacht hatte, kam Placidia an den Hof von Ravenna.[1] Es war ein ziemlich düsterer Aufenthalt, diese Residenz inmitten der Sümpfe, die sich südlich der Pomündungen ausbreiteten. Jordanes beschreibt uns, mehr als ein Jahrhundert nach Honorius' Zeit, die Lage der Stadt etwa folgendermaßen:[2] Zwischen den Sümpfen, dem Meere und den Armen des Padus besteht zu der Stadt nur ein Zugang . . . Sie liegt im Schoße (*sinus*) des römischen Reiches am jonischen Meere, eingeschlossen von der Überfülle der hereinströmenden Gewässer, die sich in den Niederungen stauen. Im Osten der Stadt liegt das Meer . . ., im Westen die Sümpfe, durch die nur ein schmaler Eingang führt. Im Norden fließt der Arm des Padus, der *fossa Asconis* genannt wird. Im Süden wieder der Padus . . . Kaiser Augustus hat einen tiefen Ablaufkanal davon abgeleitet, wovon ein Zweig mit dem siebenten Teil der Wassermenge des Stromes mitten durch die Stadt geführt ist. Vor dem Stadttore auf der Meerseite war früher ein vorzüglicher Hafen, der nach Dio bequem 250 Schiffe faßte. Jetzt bedecken prächtige Gärten die Stelle, wo ehemals der Hafen war, voll von Bäumen, aber von Obstbäumen, nicht mehr von solchen, die Segel tragen. Drei Teile bilden die Gesamtheit der Stadt, Ravenna, Classis und inmitten Caesarea, zwischen dem alten Stadtkern und dem Meere gelegen, wo die, auch für Rennen eingerichtete Arena sich befindet.

In die Abgeschiedenheit dieser Festung in dem Gewirre von Flußläufen und sumpfigen Niederungen brachten nun die Wandlungen ihrer Schicksale die Witwe des Gotenkönigs.

---

[1] Wohl unter dem Geleite des Euplutius und Konstantius; cf. Chr. Cassiodori zu diesem Jahre.

[2] Get. c. 29. Ein etwas anmutigeres Bild entwirft Kassiodor Var. XII, 22.

Man ließ ihr nicht lange Zeit, sich nach den erlittenen Unbilden der Ruhe zu erfreuen. Die ersprießliche Tätigkeit des nunmehrigen Comes und Patricius in Gallien, sowie die mehr durch kluge Maßregeln diplomatischer Kunst als durch Waffengewalt erreichte Entfernung der Goten aus dieser Provinz verlieh ihm ein unanfechtbares Recht auf die Dankbarkeit seines kaiserlichen Herrn. Ein kräftiger Anhang stützte nachdrücklich seinen Einfluß in der Umgebung des Honorius. An dem Los der Usurpatoren, deren schon so viele den weströmischen Thron zum Wanken gebracht, schließlich aber doch ihr verwegenes Unternehmen mit dem Leben gebüßt hatten, hatte er offenbar genug Vorsicht und Berechnung gelernt, um sein Glück auf andere Weise zu versuchen, als sie es getan. Nicht der Sturz des Bestehenden, sondern die Verstärkung der gegenwärtigen Regierung durch Einschaltung seiner eigenen kraftbewußten Individualität war sein Ziel. Seine äußere Erscheinung schildert Olympiodor.[1] Allgemein, heißt es, fand man sein Aussehen *εἶδος ἄξιον τυράννιδος,* wie geschaffen für die Tyrannis. Er hatte einen breiten Kopf, große Augen und einen hochfahrend finsteren Gesichtsausdruck. Zu Pferde saß er auf den Hals des Tieres gebeugt, über den er scharf hinweg sah — mit dem beobachtenden Blick des Feldherrn. In seiner an Erfolgen reichen Soldatenlaufbahn scheint er keine Reichtümer angesammelt zu haben;[2] zur Bestreitung der Kosten seines ersten Konsulates vom Jahre 414 schenkte ihm Honorius auf seine Bitte das verfallene Vermögen des Grafen Heraklian,[3] der als Statthalter von Afrika einen Empörungsversuch machte, den Marinus eben glücklich niedergeschlagen hatte. Das Barvermögen war nicht beträchtlich, doch besaß Heraklian liegende Güter im Werte von 2000 Pfund Gold. Es waren dies wohl die Besitzungen in Sizilien, deren Besitz bei Olympiodor dem Konstantius und seiner Gemahlin Placidia zugeschrieben und als deren Verwalter an derselben Stelle ein gewisser Asklepius bezeichnet wird.[4]

---

[1] Olymp. frag. 23. [2] Olymp. frag. 39.

[3] Olymp. frag. 23. Es waren *κεντηναρίων κ΄. ἡ δὲ ἀκίνητος αὐτοῦ οὐσία καὶ αὐτὴ εἰς δισχιλίας λίτρας συνέτεινε.*

[4] Olymp. frag. 15.

Nach ihrer Ankunft in Ravenna wurde Placidia die Werbung des mächtigen Patricius, der für das folgende Jahr als Konsul designiert war, bekannt. Sie weigerte sich sehr entschieden, diese zweite Ehe einzugehen. Um sich von der unwillkommenen Werbung zu befreien, scheint sie sogar den Versuch gemacht zu haben, eine Revolte unter ihrer Gefolgschaft zu erregen.[1] Es war ihr aus dem Gotenvolke eine Schar von Anhängern nach Italien gefolgt, wie aus einer Bemerkung Olympiodors[2] bei einer späteren Episode hervorgeht. Sie versuchte den unliebsamen Freier umzustimmen, indem sie den Unwillen dieser ihrer Getreuen über die geplante Vermählung vorschützte. Konstantius hielt jedoch allem stand, im Vertrauen auf seinen stärkeren Einfluß bei dem durch sein früheres Versprechen gebundenen Kaiser, und setzte nach kurzer Zeit seinen Willen durch. Am Neujahrstage 417 trat Honorius sein elftes, Konstantius mit ihm sein zweites Konsulat an. Bei diesem festlichen Anlasse war Placidia anwesend. Da ergriff Honorius die Hand seiner Schwester, legte sie in die Rechte seines Amtskollegen und verlobte sie mit ihm. Ihr Widerstand konnte nicht fortgesetzt werden. Nach wenigen Tagen ward die Hochzeit auf das glänzendste begangen.[3]

Diesem Bunde entsproß eine Tochter Justa Grata Honoria und ein Jahr später ein Sohn Placidus Valentinianus. Der Ehrgeiz des Konstantius blieb bei dem Erreichten nicht stehen. Der Schwager des Kaisers wollte den Thron seines fürstlichen Verwandten teilen. Im Jahre 421 überwand er endlich das Widerstreben des Honorius und setzte seine Erhebung zum Mitregenten durch. Die nunmehrigen zwei Kaiser verliehen der Placidia den Rang der Augusta.[4] Die Erhebung ihres Sohnes zum *nobilissimus* erlangte sie aber wahrscheinlich erst nach des Konstantius Tode und zwar, zufolge der Bemerkung bei Olympiodor (frag. 34) *βιασαμένης τῆς Πλακιδίας τὸν ἀδελφόν*, nicht ohne Schwierigkeiten.

[1] Olymp. frag. 34.

[2] Olymp. frag. 40.

[3] Prosper Aquit., Idatius, Kassiodor; Olymp. frag. 34, der diese Vermählung in allen Details schildert.

[4] Olymp. *l. c.*

Bald fielen auf den hochgestellten Lebensweg des neuen Cäsars unliebsame Schatten, die ihm die Freude an seiner neuen Würde arg vergällten. In Konstantinopel fand die Mitteilung seiner Aufnahme zum Mitregenten kein williges Ohr; Kaiser Theodosius II., der 408 seinem Vater Arkadius in der Regierung nachgefolgt war, bestätigte seine Ernennung nicht. Es erfolgte gar keine Antwort auf die Botschaft des Konstantius. Dieser empfand die Nichtachtung tief und wollte sogar mit Waffengewalt die Anerkennung des oströmischen Kaisers erzwingen; doch sollte es nicht dazu kommen.[1]

Zudem scheint ihm die Langeweile und steife Sitte des höfischen Kreises bald unbehaglich geworden zu sein. Das Leben im Felde und der ungezwungene Verkehr mit munteren Zechbrüdern sagte dem Manne besser zu, der als Freund von Gastmählern und Gelagen geschildert wird;[2] bei solchen Festlichkeiten, erzählt Olympiodor, tat er es an geselliger Heiterkeit und Gewandtheit in klugen Gesprächen allen zuvor, so daß er, gleich den im Laufe des Mahles auftretenden Mimen, zur Belebung der Fröhlichkeit in hohem Maße beitrug. Am Hofe des schläfrigen Honorius scheint wenig Gelegenheit zur Entwicklung gesellschaftlicher Talente geboten worden zu sein.

Aus der kurzen Herrschaft des Konstantius ist eine kleine Begebenheit überliefert,[3] die von der Anteilnahme seiner Gemahlin an den städtischen Ereignissen zeugt. Ein Asiate namens Libanios kam nach Ravenna, der durch allerlei magische Kunststücke und Gaukeleien Aufsehen erregte. Er bot sich an, mit alleiniger Hilfe seiner schwarzen Kunst ohne des Kaisers Heer die das Reich unaufhörlich drangsalierenden Barbarenvölker zu vertreiben; zuvörderst werde er an einer Probe seine Geschicklichkeit zeigen. Schließlich erfuhr die Augusta von dem Manne, dessen Prahlereien die Residenz in Aufregung versetzten. Sie bestürmte nun ihren Gemahl, den gottlosen Zauberer zu bestrafen, ja sie drohte ihm mit Scheidung, wenn er ihren Wunsch nicht erfüllen würde. Konstantius tat ihr denn auch den Willen, und Libanios wurde hingerichtet. Olympiodor erzählt diese

[1] Olymp. frag. 34.
[2] Olymp. frag. 23.
[3] Olymp. frag. 38.

»kleine Nachricht« aus dem Volksleben der kaiserlichen Residenz, ohne einen Grund für die Leidenschaftlichkeit der Kaiserin Galla Placidia anzugeben, deren heftige Einwirkung auf ihren Gatten in keinem Verhältnisse zur Wichtigkeit der Sache steht, außer wenn man annimmt, daß sie Ruhestörungen unter der leichterregbaren Bevölkerung der Hauptstadt befürchtete. Jedenfalls aber geht daraus hervor, daß sie sich den Einfluß, den sie schon Ataulf gegenüber geübt hatte, auch in ihrer zweiten Ehe zu verschaffen wußte.

Seit seiner Vermählung hatte der früher als uneigennützig gerühmte Mann auf Erwerbung größerer Reichtümer Gewicht zu legen begonnen. Er scheint ausgedehnte Geldgeschäfte betrieben zu haben,[1] denen sein rascher Tod ein jähes Ende bereitete. Todesahnungen und böse Träume plagten ihn in der letzten Zeit seines Lebens.[2] Sieben Monate nach seinem Regierungsantritte raffte ihn eine Rippenfellentzündung binnen einer Woche hinweg, am 2. September 421.[3]

Nach seinem Tode liefen von vielen Seiten Forderungen von Geldbeträgen ein, die er schuldete. Placidia besaß damals schon genug Macht über ihren Bruder, daß es ihr nicht schwer wurde, die Ansprüche der Gläubiger zu vereiteln, eine Willkür, die manche Schädigung zur Folge gehabt haben mag. Olympiodor, der dies (frag. 39) berichtet, fügt hinzu: *ἡ τῆς Πλακιδίας οἰκειότης ἀπράκτους αὐτῶν τὰς αἰτήσεις καὶ τὴν ἰσχὺν τοῦ δικαίου ἀπέφηνεν.*

Die abermals Verwitwete lebte nun mit ihren Kindern am Kaiserhofe weiter. Honorius fand zuerst an der Schwester eine sympathische Gesellschaft und gab ihr manchen Beweis von Zuneigung. Nach kurzer Zeit jedoch kehrte sich dieses freundliche Verhältnis in Haß. Placidia hatte in der Stadt Ravenna zahlreichen Anhang. Außer den der Partei Ataulfs angehörenden Goten, die der Witwe ihres Königs aus Spanien nachgezogen waren, blieb ihr die starke ,*συζυγία*' des Konstantius treu, die er sich schon während seiner militärischen

[1] Olymp. frag. 23. [2] Olymp. frag. 34.

[3] Ebenda; ferner Theophanes S. 84, 7 (ed. Boor). Theophanes gibt die Regierungszeit übereinstimmend mit Olymp. frag. 34 mit 7 Monaten an. Bei Philostorgius XII, 2 sind es nur 6. Vgl. Pauly-Wissowa a. a. O.

Karriere gebildet hatte. Diese Elemente verursachten in der Residenz häufig Straßentumulte und Schlägereien, die endlich einen bedrohlichen Charakter annahmen. Dazu kamen noch Intrigen im Kaiserpalaste. Als Urheber eines weitgehenden Gesindeklatsches werden uns Leute aus dem Hofstaate der Augusta genannt, ein Gutsverwalter Leonteus, ihre alte Amme Elpidia und eine Dienerin namens Spadusa. Häßlicher Verdacht über Placidia und den Kaiser wurde ausgestreut, heftige Erregung bemächtigte sich des Palastes und der Bevölkerung. Der offenbar leicht verängstigte Kaiser wandte sich gegen die Urheberin all dieser Beunruhigung. Er entzog ihr den Titel Augusta, und in ihrer Entfernung das Mittel findend, seiner Residenz die Ruhe wiederzugeben, sandte er sie mit ihren Kindern nach Konstantinopel (423).[1]

Wiederum war somit ihr Schicksal aufs Ungewisse gestellt. Nur ein treuer Freund blieb ihr im westlichen Reiche anhänglich. Es war derselbe Bonifatius, der Ataulf von Massilia zurückgeschlagen hatte[2] und seitdem das wichtige Amt eines Statthalters von Afrika bekleidete. Er versorgte sie mit Geldmitteln und bewies ihr in jeder Beziehung seine Ergebenheit.[3] Nicht lange übrigens währte es, so wendete sich ihre Lage abermals, dank der merkwürdigen Wandelbarkeit ihrer Lebenswege.

IV. Placidias Aufenthalt in Konstantinopel.

An dem Hofe von Byzanz wurde die verbannte Fürstin gut aufgenommen.[4] Die Residenz ihres Neffen, des Kaisers Theodosius II., mit ihrer unvergleichlichen Lage an der Verbindungsstraße zweier Meere und an der Grenze zweier Weltteile stand in lebhaftem Gegensatz zu der sumpfumwobenen Stadt des Honorius. Die Schönheit und der Geist der jungen Kaiserin Athenais-Eudokia, der athenischen Philosophentochter, und die durch jahrelange Regentschaft erprobte Tugend und

[1] Bericht mit allen Einzelheiten bei Olymp. frag. 40. 46.
[2] Olymp. frag. 21. 40; Prosp. Aquit. zum J. 422; Kassiod. zum J. 422.
[3] Sievers a. a. O. S. 484.
[4] Socrates VII, 23 sq.; Sozomenus IX, 16.

Verständigkeit Pulcherias, der älteren Schwester des Kaisers, verliehen dem Glanze der Hofhaltung in Konstantinopel einen besonderen Reiz. Als Placidia mit ihren Kindern ankam, war die Stadt in hellem Festesjubel wegen der Abwendung der Gefahr, die den östlichsten Grenzen von den Persern gedroht hatte, durch einen glücklich beendeten Feldzug.

Am 27. August desselben Jahres 423, nach dreißigjähriger ruhmloser Regierung, starb Honorius an der Wassersucht. In Italien befand sich damals kein Nachkomme des Theodosius, der Thron schien gänzlich verwaist. Da bemächtigte sich in Rom der Geheimschreiber Johannes des Imperiums.[1] Die leitenden Kreise Italiens schlossen sich dem mit rascher Entschlossenheit vorgehenden Tyrannen an. Kastinus, der Konsul des vorigen Jahres, bot ihm die Hand zur Befestigung seiner Stellung. Der von Johannes zu einem seiner Leibwächterführer ernannte Aetius warb in Pannonien bei dem Volke der Hunnen Streitkräfte, um sich ihrer Hilfe gegen das Ostreich zu versichern.[2] Nur Bonifatius in Afrika nahm eine ablehnende Haltung dem neuen Gestirne gegenüber ein und setzte alles in Bewegung, um für Placidia und ihren Sohn die Herrschaft zu erlangen.[3]

Ein Eilbote hatte den Tod des weströmischen Kaisers in Konstantinopel gemeldet. Theodosius zögerte mit der öffentlichen Bekanntmachung dieses wichtigen Ereignisses.

Im Ostreiche wollte man anläßlich des Regierungswechsels einen Gewinn herausschlagen. Die ostillyrischen Provinzen (Epirus, Obermösien, Dakien, Makedonia, Achaia) waren schon seit Stilichos Tode von Honorius aufgegeben und im unbestrittenen Besitze des Bruderreiches geblieben. Nun forderte Theodosius auch Westillyrien für das byzantinische Reich, als Preis für die Hilfe, wenn er dem Kinde Valentinian den westlichen Thron verschaffte.[4] Während nun die oströmische Regierung mit Placidia Beratungen pflog und die Vorbereitungen

---

[1] Olymp. frag. 41.

[2] Cf. Chr. Cassiod. zum J. 424.

[3] Cf. Gothofr. *ad l. ult. de episc. Cod. Theod.* XVI, 2.

[4] Olymp. frag. 41; Zosimus V, 26. Vgl. Niese, Grundriß der röm. Geschichte, 3. Aufl. 1906, 365 f.; Mommsen, Hist. Schr. I, S. 517.

zur Besetzung des angestrebten Gebietes traf, setzte sich Johannes ohne Widerstand in den Besitz Italiens und schickte eine Gesandtschaft an den byzantinischen Hof, die ihm Anerkennung erwirken sollte. Erst als Theodosius eine Armee zur Sicherung der illyrischen Küste in Bereitschaft hatte, wurde in Konstantinopel der Tod des Honorius bekanntgemacht und von Hof und Stadt wirkliche oder erheuchelte Trauer um den kaum gekannten und schwerlich geliebten Kaiser offiziell angelegt. Die Boten des Johannes wurden in Gewahrsam genommen und ohne Erledigung ihres Auftrages schimpflich zurückgeschickt. Theodosius betraute den tüchtigen Ardaburius,[1] der eben den Feldzug gegen die Perser siegreich beendet hatte, mit dem Oberbefehl der Expedition gegen Johannes und mit der Wahrung der Interessen des östlichen Reiches bei der Thronbesetzung im Westen. Der fünfjährige Valentinian, Placidias Söhnlein, erhielt neuerdings den Titel *nobilissimus,* Placidia wiederum den Rang der Augusta, noch ehe sie Konstantinopel unter dem Schutze des Heeres verließen, um nach der Überwältigung des Usurpators in die Herrschaft über das westliche Reich eingesetzt zu werden. Erst auf der Reise, in Thessalonich, wurde dem Knaben die Würde des Cäsars im Auftrage des Kaisers Theodosius vom Comes und Magister officiorum Helion verliehen. Dies geschah, wie aus der Datierung der Gesetze hervorgeht, vor dem 16. Oktober 424. Dann zog man durch Pannonien nach Illyrien gegen Salona. Diese Stadt wurde besetzt und von da aus der Angriff auf Johannes vorbereitet.[2] Ardaburius schiffte sich mit einem Teile des Fußvolkes ein; unglücklicherweise geriet er aber in einen heftigen Sturm, der seine Schiffe zerstreute und ihn mit zwei Triremen an die italienische Küste warf. Hier ergriffen ihn Anhänger des Johannes und brachten ihn nach Ravenna, wo er in leichter Gefangenschaft gehalten wurde. Aspar, der Sohn des Ardaburius, führte indessen die Reiterei auf dem Landwege nach Aquileia. Placidia und Valentinian befanden sich in seiner Obhut. Sein rascher Anmarsch lieferte ihm die wichtige Stadt, den Schlüssel Italiens, fast ohne

[1] Priscus frag. 10. 13.

[2] Über den Gang der Ereignisse bei der Einsetzung Valentinians Philost. XI, 11, Olymp. frag. 46, Socrates VII, 23 sq., Sozomenus IX, 16.

Widerstand in die Hände. Hier verblieben nun die Augusta und der kleine Cäsar, bis die Ruhe in Italien wiederhergestellt war. Zunächst folgte noch eine bange Zeit der Erwartung, denn die mißlungene Landung des Ardaburius und seine Haft bedeuteten für die Besitznahme Italiens einen peinlichen Zwischenfall, der jedoch schließlich den Oströmern erst noch zum Vorteile gereichte. Johannes nämlich hoffte noch immer auf eine Verständigung mit dem Hofe von Byzanz; er gestaltete darum die Gefangenschaft des Ardaburius so angenehm als möglich. Dieser hingegen benützte die ihm gewährte Bewegungsfreiheit innerhalb der Stadt Ravenna, um für seine Sendung Stimmung zu machen und unter den Soldaten Anhang für Placidia und Valentinian zu gewinnen. Es gelang ihm auch, durch geheime Boten an Aspar Nachrichten und Weisungen zu richten, während er eine förmliche Verschwörung gegen Johannes ins Werk setzte.

Einer dritten Abteilung des Byzantinerheeres unter Kandidianus war es gelungen, mehrere Städte Italiens zu besetzen und unter den Einwohnern für Valentinian Propaganda zu machen, während Aspar in Aquileia stand, Ardaburius in Ravenna festgehalten war. Als nun Aspar von seinem Vater herbeigerufen wurde, eilte er gegen die Pomündung zu, wo in unzugänglichem Sumpfgewirre die feste Rabenstadt lag. Ein Bauer, nach dem legendenhaften Berichte des Sokrates[1] ein Engel, wies der Reiterei Aspars den Weg durch das Marschland, die Schutzwehr der Stadt.

Ein kurzes Gefecht an dem Tore von Ravenna verschaffte dem Entsatze des Ardaburius den Eintritt. Über die von Kandidian besetzten Örtlichkeiten wissen wir nichts Näheres, es scheint aber, daß diese eroberten Punkte Aspars Anmarsch gegen Ravenna ermöglichten. Wenn die Meinung von Sievers[2] richtig ist, daß der von Kassiodor im Chronikon zum Jahre 491 erwähnte *pons Candidius* (*Olybrio Iun. Cos. Hoc Cos. Odoacer cum Erulis egressus Ravenna nocturnis horis ad pontem Candidium a d. n. rege Theoderico memorabili certamine superatur*)

[1] Socr. VII, 24 und danach Theophanes p. 84.
[2] Studien z. r. Kaisergesch. S. 484.

nach diesem Kandidianus benannt ist, so mag die Vermutung naheliegen, daß er sich mit Aspar vereinigte und sie vereint den Handstreich ausführten, welcher den Oströmern die italienische Residenz zu eigen machte. Es wäre nicht undenkbar, daß die späterhin hochstrebende Karriere Aspars das anspruchslosere Verdienst Kandidians, das für die damaligen Ereignisse ausdrücklich hervorgehoben wird, in späteren Jahren so weit verdunkelte, daß der ihm gebührende Ruhm bei der Eroberung Italiens für Valentinian teilweise von Aspar usurpiert wird. Nur die erwähnte Brücke und ein *campus Candidiani* (bei Agnellus *lib. Pont. Rav.* zum J. 490) hätten somit besser als die Weltgeschichte seinen Namen vor Vergessenheit bewahrt. Jordanes erwähnt gelegentlich der Annäherung Alarichs an Ravenna ebenfalls eine Brücke, die mit der obengenannten identisch sein dürfte: *ad pontem applicuit* (sc. Alarich) *Candiniani, qui tertio miliario ab urbe aberat regia Ravennate* (c. 29).

Johannes wurde von den Eroberern gefangen genommen und nach Aquileia gebracht, wo nach schimpflicher Behandlung das Todesurteil an ihm vollstreckt ward. Die eben geschilderten Tatsachen füllen das Jahr 424 bis zum Anfang des Oktober 425. Nach dem Ende des Johannes brachen die Kaiserin und ihr Sohn von Aquileia auf und begaben sich nach Ravenna. Dies geschah nach dem 6. Oktober, an welchem Tage noch ein Gesetz über Kirchenprivilegien (Cod. Theod. XVI, II, *l.* 47 *de episc.*) aus Aquileia datiert ist. Diese Reise wurde offenbar zur See unternommen und von einem heftigen Sturme mit großen Gefahren begleitet. Bei dieser Gelegenheit, in den Nöten, welche ihr den mühselig errungenen Einzug in ihr Reich in letzter Stunde noch vereiteln zu wollen schienen, gelobte Placidia, falls sie gerettet würde, dem hl. Evangelisten Johannes eine Kirche zu bauen. Eine Inschrift und ein Teil eines Mosaikbildes in der heute noch erhaltenen Kirche legen von der Einlösung des Gelübdes Zeugnis ab. In Ravenna hielten sie sich nur ganz vorübergehend auf, denn noch in demselben Monate erfolgte zu Rom, welches sich seit Ende Juli in der Gewalt der Kaiserlichen befand, durch den Patricius Helion die Bekleidung des etwa siebenjährigen Valentinian mit Purpur und Diadem, wodurch er zum Augustus erhoben wurde. Ein

ungeheurer Menschenzusammenlauf ehrte die Einsetzung des fürstlichen Knaben auf den weströmischen Thron.[1]

Für Theodosius war die Abtretung des westlichen Teiles von Illyrien der ausbedungene Preis, um den er seinen Verwandten das Bruderreich zu erobern an die Hand ging. Ehe Valentinian noch Konstantinopel verließ,[2] hatten die Frauen, Eudoxia und Pulcheria, die im neuen Rom mit energischer Hand Politik betrieben, und Placidia, der ein fortdauernder Anschluß an den östlichen Hof von größter Wichtigkeit war, den Knaben mit der kleinen Tochter des Theodosius verlobt.

V. Placidias Regentschaft.

Für die Reihe von Jahren, welche Valentinian noch von der Erreichung der Mündigkeit trennte, war Placidia zu seiner Vormünderin bestellt; ihre Herrschaft fand aber mit jenem Zeitpunkt kein Ende. Valentinians schwächliche Persönlichkeit emanzipierte sich niemals. Man hat später der Kaiserin vorgeworfen, ihren Sohn absichtlich durch eine verkehrte Erziehung zu einem unfähigen Weichling herangezogen zu haben.[3] Die Zeitgenossen schweigen über dieses Moment; wenn man aber bedenkt, wie schon die Söhne des großen Theodosius, Arkadius und in höherem Maße noch Honorius, alle Merkmale der Degenerierung an sich tragen, so wird die Behauptung nicht weit gefehlt sein, daß es nicht einmal einer in Ermangelung väterlicher Autorität naturgemäß allzu nachsichtigen Erziehung bedurft hätte, um an Valentinian alle jene Eigenschaften groß werden zu lassen, welche namentlich an männlichen Sprossen entarteter Geschlechter sich zeigen.

Es war eine Aufgabe, der kaum die volle Tatkraft eines Mannes genügt hätte, das Reich, das Placidia zu leiten übernahm, in seiner von allen Seiten bedrängten Herrlichkeit zu

[1] Olymp. frag. 47.

[2] Marcell. Com. Chr. zum J. 424.

[3] So Procopius *B. Vand.* I, 3: *Πλακιδία δὲ ἡ αὐτοῦ μήτηρ θηλυνομένην παιδείαν τε καὶ τροφὴν τὸν βασιλέα τοῦτον ἐξέθρεψέ τε καὶ ἐξεπαίδευσε, καὶ ἀπ᾿ αὐτοῦ κακίας ἔμπλεως ἐκ παιδὸς γέγονε φαρμακεῦσί τε γὰρ τὰ πολλὰ καὶ τοῖς ἐς τὰ ἄστρα περιέργοις ὡμίλει.*

stützen und zu erhalten. Placidia löste sie, wenn auch nicht mit glänzendem Erfolge, so doch überhaupt zum letzten Male. Nach ihrem Tode (450), der auch erst das Ende ihrer Regentenlaufbahn bedeutet, hat es niemand mehr vermocht, sich auf dem Throne des westlichen Reiches zu halten, geschweige dieses dem Verfalle zu entziehen.

Wir besitzen über die Regierung Galla Placidias die Kritik eines bedeutenden Staatsmannes, der kaum ein Menschenalter später die Reichsgeschäfte führte. Sie ist in einem Briefe erhalten, den Kassiodorus, König Theoderichs Kanzler und nach dessen Tode der Berater der Königin Amalasunta, an den Senat gerichtet hat (Var. XI, 1). Sein Urteil über die merkwürdigste Frau, welche das fünfte Jahrhundert auf italischem Boden gesehen hat, soll dem begeisterten Lobe, das er der geistreichen und hochgebildeten Gotin spendet, zur Folie dienen. Es muß daher mindestens um etwas schlechter ausfallen als alles, was er über seine *domina* vorbringt, deren blonde Stirne er mit dem Diadem tiefsinniger Wissenschaft als dem edelsten Schmucke ihrer königlichen Würde umgibt. Doch tastet er mit keinem Worte an die Reinheit der Persönlichkeit Placidias.[1] Nur ihre Kraft und ihr Glück sind geringer, und ihre Geistesfähigkeiten müssen vor der angeborenen Begabung und dem gepflegten Verstande der Gotenfürstin zurücktreten. Den Erfolgen gegenüber, welche Kassiodor dem diplomatischen Talente seiner Königin in der äußeren Politik zuschreibt, stellt er die Abtretung von Illyrien an Ostrom als Zeugnis für die Schwäche Placidias hin, ihre in Verminderung des ihr anvertrauten Reiches endende Tätigkeit in Vergleich zur ruhmvollen Haltung Amalasuntas den Völkern gegenüber, die unter ihrer Herrschaft die römischen Grenzen umschwärmten. Dieser keineswegs der Parteilichkeit für Placidia zu zeihende Kritiker erwähnt die Anerkennung, welche die Welt der Mutter des gekrönten Knaben Valentinian zollte: *Placidiam mundi opinione celebratam . . . purpurato filio studuisse percepimus.* Während er einerseits zugibt, daß ihrer Fürsorge die Erhaltung des Thrones für das hilflose Kind zu

[1] Jordanes c. 31 erwähnt die *integritas castitatis* der Kaiserin. — Orosius VII, 43 nennt sie *femina sane ingenio acerrima et religione satis proba.*

danken ist, wirft er ihr anderseits Vernachlässigung des Heeres vor, ein kaum stichhaltiger Vorwurf. Denn es gelang ihr, den bedeutendsten Kriegsmann ihrer Zeit zur Stütze ihrer Regierung zu gewinnen, denselben Aetius, der wenige Monate nach ihrem Tode auf den Gefilden von Châlons die Hunnen in blutiger Schlacht mit schwerem Schlage traf. —

Es war das Los beinahe aller jener, welche in der Periode des Niederganges das römische Reich beherrschten, in eine mehr oder minder drückende Abhängigkeit von den Männern zu geraten, die als Generale des Heeres das letzte Machtmittel der Cäsaren in Händen hatten. Das erfuhr Honorius an Stilicho und später an Konstantius; so mußte es in noch höherem Maße einer Frau ergehen, der, hätte sie auch über die Fähigkeiten eines Theodosius verfügt, ein Werkzeug unerläßlich war, um ihre Absichten in Taten umzusetzen. Der *magister militum* Felix[1] war Placidias rechte Hand in den ersten Jahren ihrer Regierung und der eigentliche Herr im Lande. Doch ward er schon 430 in Ravenna bei einem Militäraufstand getötet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der energische und ehrgeizige Aetius, der es verstand, sich dauernd eine hohe Machtstellung im Westreiche zu sichern, auch hier schon mithalf, einen ihm unbequemen Rivalen wegzuschaffen, wie er es später mit dem Statthalter Bonifatius von Afrika erreichte.[2]

Als Johannes sich zum Herrn über Italien aufwarf, war ihm Aetius behilflich, sein Heer zu verstärken. In seiner Jugend hatte er als Geisel einige Zeit im Lager der Hunnen gelebt; er war daher mit diesem unbändigen Volke und dessen Eigenheiten vertraut und verstand, mit ihnen vorteilhaft zu unterhandeln. Als die Macht des Johannes gebrochen wurde, war er mit sechzigtausend Mann, die er bei ihnen gedungen hatte, auf dem Wege nach Italien. In den Truppen Aspars trat ihm nun ein nicht zu verachtender Gegner entgegen; er erlitt in einem Gefechte empfindliche Verluste. Der Wendung der Dinge klug nachgebend, band er sich durch Vertrag an die neuen Herren[3] und rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen so

[1] Idatius chr. II, 36; Philostorg. XII, 14.

[2] Vgl. Mommsen, Hist. Schriften I, p. 533.

[3] Philostorg. XI, 12; Prosper Aquit. zum J. 424.

gut, daß das westliche Reich in den Gebieten, deren Verteidigung ihm oblag, die herandrängenden Wandervölker ein Vierteljahrhundert lang so ziemlich an den Grenzen zurückzuhalten imstande war. Den zum Patricius gewordenen Aetius schildert der von Gregor von Tours[1] angeführte Schriftsteller Renatus Profuturus Frigeridus mit einiger Schönfärberei als einen mittelgroßen Mann von stattlichem Wuchse und eiserner Muskelkraft, dem keine Strapazen zu schwer waren, den seine strammen Glieder und sein kecker Mut zum vollendeten Reiter machten. Er war frei von Habsucht und Geldgier; seine Einsicht hielt übelwollenden Beratern gegenüber an einmal gefaßten Beschlüssen standhaft fest, Schmähungen ließen ihn ruhig; Freude an Arbeit und Beherztheit in der Gefahr vollenden das Bild eines ganzen Helden. Nicht dieser gallische Ruhmredner allein, auch Kassiodor gibt seiner Bewunderung über Aetius Ausdruck.[2] Er erwähnt die Freundschaft, die den berühmten Feldherrn mit seinem Vater verband, als ein Band zweier hochgestimmter Seelen.

Aetius gewann am Hofe sehr großen Einfluß. In der Gunst Placidias fand er jedoch einen zweiten Rivalen, dem die Kaiserin durch die Erinnerung treuer Anhänglichkeit in schwierigen Lebenslagen zu Dank verpflichtet war. Es war dies Bonifatius, der schon erwähnte Statthalter der Provinz Afrika. Als sich Placidia im Jahre 413 im Lager Ataulfs befand und dieser die südgallischen Städte einzunehmen versuchte, rettete Bonifatius die Stadt Massilia vor dem Falle.[3] In jener Zeit mag die Prinzessin ihn zuerst kennen gelernt haben. Später, da Placidia nach dem Tode des Konstantius von Ravenna nach Konstantinopel verbannt wurde (423) und sie sich aller Mittel beraubt fand, schickte er ihr Gelder aus Afrika.[4]

---

[1] II, 8.

[2] Cassiodor *Var.* I, 4.

[3] Olymp. frag. 21. *Ἀδαούλφος . . . πρὸς Μασσαλίαν παραγόμενος, δόλῳ ταύτην λαβεῖν ἤλπιζεν. ἔνθα πληγεὶς Βονηφατίου τοῦ γενναιοτάτου βαλόντος, καὶ μολὶς τὸν θάνατον διαφυγών, εἰς τὰς οἰκείας ὑπεχώρησε σκηνὰς τὴν πόλιν ἐν εὐθυμίᾳ λιπὼν καὶ δι' ἐπαίνων καὶ εὐφημίας ποιουμένην Βονηφάτιον.*

[4] Olymp. frag. 40. *χρήματα ὡς ἐδύνατο ἔπεμπε καὶ πρὸς τὴν ἄλλην ἔσπευδε θηραπείαν.*

Wahrscheinlich bestand diese seine Fürsorge darin, daß er die Einkünfte aus Gütern, vielleicht aus solchen, welche Konstantius aus dem Nachlasse des vorherigen Statthalters Heraklian zum Geschenk von Honorius erhalten hatte, ihr gebührendermaßen ablieferte. Als dann nach dem Ableben des Honorius Johannes zum Cäsar in Rom ausgerufen wurde, schloß er sich an den Usurpator nicht an; die Truppen und Geldmittel, die er zur Verfügung stellte, erleichterten wesentlich die Einnahme Italiens für Valentinian. Olympiodor entwirft ein anziehendes Bild von ihm. Er schildert ihn als einen in vielen Kämpfen bewährten Helden, als gerechten, unbestechlichen Richter, und führt ein Beispiel seiner etwas drastischen Rechtspflege an, das zugleich Zeugnis ablegt für die gerade Ehrlichkeit seines Charakters.

Während die Entstehung des Konfliktes zwischen diesem alten Freunde der Augusta und Aetius in dem Wunsche des letzteren liegt, sich eines Rivalen zu entledigen, ist der Schlüssel für die moralische Niederlage des Bonifatius, welche seinem Ende vorausging, in den Gegensätzen der Naturanlage dieser beiden Männer zu suchen. Der eine, allen Impulsen mit Leidenschaftlichkeit nachgebend und ohne den Scharfblick höfischer Erfahrung, mußte dem anderen erliegen, der durch die lebenslange Gewohnheit des Verkehrs mit gewinnsüchtigen Barbaren zuerst als Geisel, dann als Vermittler zwischen Rom und den Hunnen in allen Kunstgriffen diplomatischer Verhandlungen wohlbewandert war.

Schon seit dem Jahre 420 hatte Afrika unter den Beutezügen der Vandalen zu leiden, die sich in Gallizien festgesetzt hatten und von dort aus sowohl die hispanische Provinz als auch nach Eroberung römischer Schiffe die Inseln und die afrikanische Küste fortgesetzt belästigten. Aetius brachte es nun durch allerlei Vorspiegelungen dahin, der Augusta das Verhalten ihres Statthalters in üblem Lichte erscheinen zu lassen und ihn des Verrates zu verdächtigen. Eine niedrige Intrige täuschte die Kaiserin und zugleich Bonifatius, der in der Arglosigkeit seines Gemütes den Ränken des Gegners machtlos gegenüberstand, während die Schwierigkeit des schriftlichen Verkehrs ihn ohnedies schon in Nachteil setzte. Aetius

schrieb ihm nämlich, daß er, Bonifatius, bei Hofe in Ungnade gefallen sei und wohltun werde, sich fernezuhalten, wenn ihm seine persönliche Sicherheit lieb sei.[1] Zugleich riet er Placidia, ihn nach Italien zu berufen, um ihn wegen seiner Operationen gegen die Vandalen[2] zur Verantwortung zu ziehen. Als Bonifatius diese Aufforderung erhielt, folgte er dem Rufe nicht; die falsche Warnung durch Aetius ließ ihn in dem Befehle nichts anderes als sein Todesurteil sehen. Dieses Verhalten stellte Aetius nun der Kaiserin als Beweis für die verräterische Gesinnung des Statthalters dar. Und in der Tat rüstete sich Bonifatius zur Verteidigung, indem er, auf seine Weigerung zu erscheinen hin einen Angriff aus Italien erwartend, die Provinz zu den Waffen rief (427). In seiner Bedrängnis tat er gerade das, was der von seinem Widersacher ersonnenen Anschuldigung den Schein der Berechtigung verlieh. Er setzte sich mit den Vandalen und Alanen in Verbindung, um ihre Hilfe in der zuerst vermeintlichen, dann aber durch sein leidenschaftliches Vorgehen zur Tatsache gewordenen Gefahr zu erlangen. Diese benutzten den willkommenen Ruf des Unbesonnenen, um große Länderstrecken in den Provinzen Afrika und Numidien in ihre Gewalt zu bringen (428).[3] Während aber Bonifatius die traurigen Folgen seiner raschen Tat einzusehen begann,[4] nahm seine Angelegenheit in Italien eine neue

---

[1] Mommsen, Hist. Schr. I, 536, 3, stellt die Wahrheit der bei Procop., *Bell. Vand.* I, 3 berichteten brieflichen Vorspiegelungen des Aetius in Abrede. Doch scheint es wirklich der Partei des Bonifatius in Italien gelungen zu sein, ein Verschulden des Aetius gegen Bonifatius zu beweisen.

[2] Für den Vandalenkrieg vgl. Procopius, *Bell. Vand.* I.; Theophanes S. 93 f.

[3] Augustinus, Epist. 220, 7. Mommsen a. a. O. hält diesen Brief für echt.

[4] In dem eben angeführten Briefe wirft Augustinus dem Statthalter vor, er habe sich so ausschließlich einem Leben des Genusses hingegeben, daß die Lage der Provinz infolgedessen so mißlich geworden sei, spielt aber doch auf die Rechtfertigung des Bonifatius an, *illis hoc esse potius imputandum qui te laeserunt, qui tuis officiosis virtutibus non paria, sed contraria reddiderunt;* die Gründe dafür sei er, Augustinus, zu beurteilen nicht in der Lage; ebenda 8. Es sei aber seine Pflicht, auch seine Feinde zu lieben, denen Gutes zu tun, die ihn hassen, für die zu beten, die ihn verfolgen; *et si quando adhibent molestam severitatem, non tamen amittunt sincerissimam caritatem.* Er ermahnt ihn mit vorsichtig gedeckten Worten, auch wenn das *imperium Romanum* ihm Übles angetan, es nur mit Gutem zu vergelten.

Wendung. Im Senate war ihm eine starke Partei verblieben; sie nahm sich der Angelegenheit mit Eifer an. Es gelang, ohne Vorwissen des allmächtigen Patricius eine eingehende Untersuchung einzuleiten. Ein hoher Beamter wurde zu Bonifatius geschickt; durch Aufdeckung der verleumderischen Doppelzüngigkeit des Aetius wurde die Ursache der unerklärlichen Sinnesänderung des Statthalters ergründet. Der Uriasbrief, der die Verwirrung angerichtet hatte, ward schließlich Placidia vorgewiesen und durch Aufklärung der systematisch herbeigeführten Mißverständnisse die Situation ihr begreiflich gemacht. Und nun begab sich das Merkwürdige, daß sich die Augusta mit dem verblendeten Comes, dessen Reue so ungestüm war, wie vorher seine Notwehr, sich versöhnte, obgleich aus dem unseligen Zwiste dem Reich unwiederbringlicher Schaden erwachsen war, denn Geiserich und seine Horden waren vom einmal gewonnenen Boden nicht mehr zu vertreiben (430). Bonifatius zog gegen den weitaus stärkeren Feind zu Felde, wurde in einer Schlacht besiegt und in die feste Stadt Hippo Regius gedrängt. Nach vierzehnmonatiger Umschließung der Festung, deren Verteidigung einen neuen Beweis für seine Feldherrntalente lieferte, gaben die Vandalen die Belagerung auf. Von der Gefahr des Verlustes ihrer kostbarsten Provinz gedrängt wandte sich Placidia um Hilfe an Theodosius, welcher Aspar an der Spitze eines Entsatzheeres zu Hilfe schickte. Eine Schlacht, in der Aspar und Bonifatius mit ihren vereinten Streitkräften den Vandalen entgegentraten, endete mit der Niederlage der Römer (431). Nach vielen Drangsalen, welche Augustinus, des Statthalters intimer Freund, mit beredten Worten schildert, schiffte sich Bonifatius auf Befehl Placidias mit den Resten der Armee nach Italien ein. Sein Rückzug gab den Siegern die wertvollen afrikanischen Ländereien preis — für das Reich ein verhängnisvoller Augenblick. In Ravenna wurde der Feldherr trotz seines Mißgeschickes mit Gnadenbeweisen empfangen; er wurde zum *magister militum* und zum Oberbefehlshaber der römischen Heere ernannt.[1]

Noch war aber mit diesem Abschlusse der persönliche

[1] Procopius, *B. V.* I, 3, 4; Prosp. Aquit. zum J. 432. Vgl. Pauly-Wissowa III, 699.

Zwist nicht ausgetragen, den die Eifersucht des Aetius heraufbeschworen hatte. Dieser stand damals in Gallien; auf die Kunde der Wiederaufnahme des Bonifatius in die kaiserliche Gunst, woraus er für die führende Stellung fürchtete, die er in Ravenna einzunehmen gewohnt war, zog er mit einer Gefolgschaft von hunnischen Leuten eilends nach Italien. Es ereignete sich nun das merkwürdige Schauspiel, erinnernd an die Kämpfe der germanischen Sagen, daß zwischen zwei kaiserlichen Feldherren eine blutige Schlacht in einem förmlichen Zweikampf gipfelnd einen rein persönlichen Konflikt entschied. Zugleich ist es bedeutsam für die Verhältnisse im Reiche, daß die kaiserlichen Heere zu dieser Sache herangezogen werden konnten.

Nach dem Berichte des Comes Marcellinus zum Jahre 432 bereitete sich Aetius in seinem unerbittlichen Grimm mit besonderer Sorgfalt zu dem Kampfe vor, er waffnete sich mit einem Speere von besonderer Länge. Bonifatius ging zwar als Sieger aus dem Gefechte hervor, doch brachte ihm Aetius eine schwere Verwundung bei. Nach einigen Monaten starb er an deren Folgen. Vor seinem Tode, dem er mit der Gesinnung eines frommen Christen entgegen sah, soll er seiner Gemahlin Pelagia den Wunsch ausgesprochen haben, sie möge sich in zweiter Ehe mit Aetius vermählen.[1]

Dieser entzog sich dem gerechten Unmute der Kaiserin, welcher sein trotziger Haß die Augen über das unwürdige Intrigenspiel geöffnet hatte, durch Flucht nach Pannonien, wo er bei seinen alten Verbündeten, den Hunnen, willkommene Aufnahme fand, nachdem er vergeblich versucht hatte, den kaiserlichen Waffen Widerstand zu leisten. Als er aber eine beträchtliche Anzahl hunnischer und alanischer Leute zu seiner Gefolgschaft gewonnen hatte, trat er mit dem Hofe wieder in Verbindung und forderte mit der Zuversicht, die ihm das Bewußtsein seiner Bedeutung für den wankenden Thron des westlichen Reiches gab, seine Wiederaufnahme. Placidia kämpfte nicht lange mit ihrer Abneigung gegen den übermütigen Rebellen. Sie gab nach und setzte Aetius, der ein Heer von sechzig-

[1] Marcell. Chr. 432; Johann. Antioch. fr. 201.

tausend Barbaren mitbrachte, in seine ehemaligen Rechte wieder ein. Sei es nun Schwäche, sei es Klugheit gewesen, was die Kaiserin zu diesem Schritte veranlaßte, jedenfalls hat sie sich damit relative Ruhe und einigermaßen gesicherten Frieden für ihre letzten Lebensjahre erkauft. Denn es gelang dem weitausschauenden Blicke und der erstaunlichen Geschicklichkeit des Aetius, in bewunderungswürdiger Weise die Provinzen zu schützen, welche die Völkerflut des Nordens und Ostens unausgesetzt bedrängte.

Als Valentinian das siebzehnte Jahr erreicht hatte, vermählte er sich mit des Theodosius einziger Tochter Eudoxia; die Hochzeitsfeierlichkeiten fanden in Konstantinopel im Oktober 437 [1] statt. Hierauf brachte das neuverbundene Paar die nächsten Monate in Thessalonich zu und setzte dann die Reise nach Italien fort. Am 28. Jänner 438 ward die junge Kaiserin feierlich in Ravenna eingeführt.[2]

Weder dieser junge Kaiser, der allen Lastern frönte und sich am liebsten in der Gesellschaft verdächtiger Leute bewegte, die das dunkle Gewerbe der Giftmischerei und Sterndeuterei betrieben,[3] noch Placidias zweites Kind, ihre Tochter Honoria, ist ein Ruhmesdenkmal für die Kaiserin. Honoria ward in Ravenna erzogen und erhielt frühzeitig den Titel Augusta. Wegen einer Liebesaffäre mit ihrem Kämmerer Eugenius wurde zuerst haftähnliche Überwachung über sie verhängt.[4] Dann schickte man sie an den Hof von Konstantinopel, wo unter dem Zepter der frommen Pulcheria ein Leben ähnlicher dem eines Klosters als eines Kaiserhofes herrschte. Fast anderthalb Jahrzehnte solcher strengen Zucht mögen für die offenbar mit lebhaftem Temperamente begabte Prinzessin eine kaum zu ertragende Last geworden sein. Als durch mehrere Gesandtschaften in das Lager Attilas die Residenz sich um den gefürchteten und nun kaum mehr zu bannenden Feind mehr und

---

[1] Die Chronisten Prosper Aquit., Marcellinus Comes und das Chronicon paschale verlegen die Hochzeit ins Jahr 437. Socrates hat sie schon im Jahre 436. Vgl. Seeck bei Pauly-Wissowa VI, 925.

[2] Marcell. Comes zu diesem Jahre.

[3] Procop., *Bell. Vandal.* I, 3. Vgl. S. 37, Anm. 3.

[4] Marcell. Comes zum Jahre 434.

mehr zu interessieren begann, versuchte Honoria sich durch Verbindung mit dem Barbarenkönige, dessen Macht und furchtbare Heldenhaftigkeit in aller Munde war, aus ihrer unerträglichen Lage zu befreien. Mit verzweifeltem Entschlusse schickte sie insgeheim an Attila einen Ring als Verlobungspfand und beschwor ihn, sie als seine ihm verlobte Gemahlin zu fordern. Als die Hunnen in Gallien einfielen, verlangte er sie auch wirklich von Theodosius, ward jedoch verächtlich abgewiesen. Die entartete Prinzessin schickte der Kaiser aber nach Italien zurück. Hier zwang man sie, um weiteren Forderungen des barbarischen Freiers vorzubeugen, einen unbedeutenden Römer zum Gemahl zu nehmen.[1] Ihr Leben endete kläglich in den Mauern des ravennatischen Palastes, die ihr zu lebenslänglichem Gefängnis wurden. Ihre unbesonnene, verwegener Leidenschaftlichkeit entsprungene Versprechung bot dem Hunnenkönig willkommenen Vorwand, allen Schein der Freundschaft mit den römischen Reichen fallen zu lassen und jenen blutigen Einfall in Gallien zu unternehmen, von dem die Provinz schließlich mit Hilfe der Westgoten in der gewaltigen Völkerschlacht auf den mauriacensischen Gefilden befreit wurde.

VI. Placidias Verhältnis zur Kirche; ihre Kirchenbauten.

Placidias persönliche Anteilnahme an der Regierung dürfte über jeden Zweifel gestellt sein. Im großen und ganzen bedeutete ihre Herrschaft — man muß sie, wie gesagt, als bis zu ihrem Tode (27. Nov. 451 nach Prosper Aquit.) fortgesetzt betrachten — für Italien, insbesondere für Rom eine wohltätige Ruhepause. Wenn in diesem Vierteljahrhundert nichts Hervorragendes für das westliche Reich geschah, wenn es nicht mehr möglich war, den Parteienhader, die Intrigenwirtschaft eines verrotteten Staatswesens zu bannen, so trug doch die Frau, welche das Zepter führte, nicht durch eigene Laster und niedrige Gesinnung noch zu dem Verfalle bei. Kurz, aber vielleicht

---

[1] Flavius Cassius Herculanus cos. 449. Jordanes, *de succ. regni* c. 97; *de reb. get.* c. 42. Prosper Tiro, Marcell. Comes. Vgl. Mommsen, Hist. Schr. I, 541 f.

um so wirksamer setzt ihr Prosper Tiro, der zweite Chronist, der ihren Tod berichtet, eine Denkschrift: sie starb *post irreprehensibilem conversationem,* nach untadeligem Lebenswandel.

Als sie die Regierung antrat, befand sich Italien in stark beunruhigtem Zustande. Gegen diese Verhältnisse, welche des Honorius jahrzehntelange Nachlässigkeit und das darauf folgende Interregnum in hohem Maße anwachsen ließen, einen Besserungskampf zu unternehmen, war ein schier erfolgloses Beginnen. Doch scheint insoweit etwas erreicht worden zu sein, daß die günstigen Folgen der neuen Regierung wenige Jahre nach dem Einzuge Valentinians zutage traten. In einer Beschreibung der Stadt Rom, in der hier wohl gleichzeitige Quellen vermerkt sind, heißt es, die kläglich herabgekommene Stadt sei jetzt, unter einem *piissimum imperium,* glorreicher als früher wiederhergestellt.

Gewissermaßen als Regierungsprogramm Valentinians läßt sich die in seinem Namen vom *primicerius notariorum* Theodosius vor dem Senate gehaltene Antrittsrede betrachten.[1] Sie richtet sich gegen die Mißstände, welche in Rom am bedenklichsten auftraten, gegen die Unbotmäßigkeit der Sklaven und das Anzeiger- und Verleumderunwesen, das in der herrenlosen Zeit einen fruchtbaren Boden gefunden hatte. Nebenbei bemerkt ist diese in der Theodosianischen Gesetzessammlung in zwei Verordnungen bruchstückweise erhaltene Rede mit großer Feinheit und Schönheit stilisiert, ein seltenes Beispiel in dieser Periode vorgeschrittener sprachlicher Verwilderung. Diese wenigen Zeilen nur sind uns über Valentinians oder richtiger Placidias Regierungstätigkeit, insofern sie die inneren Angelegenheiten des Reiches betraf, überliefert. Wir können außerdem bloß aus den uns erhaltenen Aktenstücken entnehmen, welche Richtung sie einschlug; ferner besitzen wir an den baulichen Denkmälern, die der italische Boden noch trägt, wertvolle Zeugnisse für einen Teil der Bestrebungen, von denen sie erfüllt war.

Die ersten Konstitutionen, welche den Namen Valentinians III. tragen,[2] stammen aus der Zeit, da das Kind noch

[1] Cod. Theod. VI, 2, *l.* 14; X, 10, *l.* 33, 26, *l.* 2.

[2] Cod. Theod. XVI, 2 *l.* 46. 47; 5 *l.* 62—67.

nicht Augustus war, sondern als Cäsar unmittelbar nach der Überwältigung des Johannes in Aquileia weilte. Die fünf Erlasse des Jahres 425, gegeben, wenn der Datierung zu trauen ist, zu Aquileia vom Ende Juli bis zum Anfange des Monats Oktober, dem Zeitpunkte der Abreise nach Rom zur Erlangung der Augustuswürde, zeigen deutlich, wie es Placidias erste Sorge war, der katholischen Kirche ihre früheren Vorrechte wiederzugeben, die ihr Johannes, der sich wahrscheinlich (vgl. Gothofredus, Cod. Theod. XVI, 2 *l.* ult.) zum Arianismus bekannte, zu nehmen versucht hatte. Sie beziehen sich auf die Wiederherstellung der Privilegien für die Katholiken und auf die Proskription der Häretiker aus Rom, Italien und Afrika.

Die Gesinnung, welche sich in diesen politischen Äußerungen offenbart, entsprang aus einer tiefen Anhänglichkeit der Kaiserin an die römische Kirche. In seinem am Tage der Bischofsweihe 433 gehaltenen *sermo* 130 sagt S. Petrus Chrysologus, Erzbischof von Ravenna, von der anwesenden Kaiserin: *adest etiam mater christiani, perennis et fidelis imperii, quae . . . fide, opere misericordiae, sanctitate in honorem Trinitatis beatam sectatur ecclesiam.* Schon für die Zeit, da sie als Witwe des Konstantius am ravennatischen Hofe bei Honorius weilte, ist ihre Fürsorge für Kirche und Kultus bezeugt (Sozom. IX, 16 *πολὺν ποιουμένη λόγον τῆς θρησκείας καὶ τῶν ἐκκλησίων*). Ihr Aufenthalt in Konstantinopel (423), wo Pulcheria neben ihren Regentensorgen ihr Leben fast ausschließlich religiösen Übungen weihte, mag in dieser Hinsicht nur förderlich gewirkt haben. Bei einem späteren Anlasse erwähnt Placidia in einem Briefe an Pulcheria deren *clementia secundum catholicam fidem,* die Hinneigung zum katholischen Glauben, »in der sie immer mit ihr übereinstimmte«.[1] Während sich für ihre Tätigkeit als Regentin nur kärgliche Lobesäußerungen erhalten haben, — das sehr tief schon stehende Ansehen der kaiserlichen Gewalt und der aussichtslose Kampf gegen die äußeren Feinde drücken ihr auch kein ruhmreiches Merkmal auf — hat Placidia auf dem Gebiete kirchlicher Kunst sich ungemein verdienstlich gemacht. Die für Italien in friedlichem Leben verlaufende lange

[1] Unter die Briefe Leos I. aufgenommen als ep. 58 (Migne P. L. t. 54).

Regierung begünstigte das erneute Aufblühen der Künste des Friedens. Es gebührt darum der Mutter Valentinians die Ehre, durch den Einfluß ihrer langen Herrschaft auf dem Throne des Westens allein schon die Verhältnisse geschaffen zu haben, unter denen eine regere Bautätigkeit möglich war, ganz abgesehen von jenen Gebäuden, deren Errichtung oder Erneuerung und Ausschmückung ihrer persönlichen Anregung und Teilnahme zu danken ist. Durch ihre Fürsorge für die Erbauung und Verschönerung von Kirchen, besonders in Ravenna und in Rom, ist sie die Schöpferin von Baudenkmälern geworden, deren ehrwürdige Schönheit und prächtiger musivischer Schmuck einen Höhepunkt in der Kunstgeschichte des fünften Jahrhunderts bezeichnen.

Manche Nachricht über ihre Kirchengründungen enthält das Werk des Bischofs Agnellus, der im Jahre 839 eine Chronik der Bischöfe von Ravenna verfaßte, der sogenannte *Liber pontificalis Ravennas.* Danach erbaute sie in Ravenna die Basilika des heiligen Kreuzes.

An der Stirnseite der Kirche waren die vier Ströme des Paradieses gemalt mit den darübergeschriebenen Versen:

Christe Patris verbum cuncti concordia mundi,
Qui ut finem nescis, sic quoque principium.
Te circumstant dicentes ter »sanctus« et »amen«,
Aligeri testes, quos tua dextera regit.
Te coram fluvii currunt per saecula fusi
Tigris et Eufrates, Fison et ipse Geon.
Te vincente, tuis pedibus calcata per aevum
Germanae morti crimina saeva tacent.

Christus, du Wort des Vaters, der du in Eintracht die Welt hältst,
Wie du kein Ende kennst, so auch war Anfang dir fremd.
Dich umgeben die Heerscharen, »heilig« singend und »Amen«,
Boten im Flügelkleid, denen du mächtig befiehlst.
Vor dir fließen die Ströme durch der Jahrhunderte Reihen,
Euphrat und Tigris zumal, Phison und Geon sogar.
Du hast gesiegt, und dein Fuß hält gebändigt für ewige Zeiten
Wilde germanische Gier; nun muß sie schweigen im Tod.

Das Innere ließ sie mit musivischen Bildern[1] schmücken; im Triumphbogen, der den Abschluß der Apsis gegen das Schiff der Basilika bildet, wurden folgende Verse angebracht:[2]

Christum fonte lavat paradisi in sede Iohannes,
Quo vitam tribuit felicem, martirem monstrat.

Ferner spricht Agnellus, der die ursprüngliche Kirche noch vor Augen hatte, von vier rotmarmornen »*rotae*«, wohl runden Postamenten, die sich in der Basilika wahrscheinlich vor dem Hauptaltare befanden. Auf diese ließ Placidia Leuchter für Wachslichter mit Handhaben zur Zeitmessung stellen. Oft kniete sie des Nachts auf dem Steinboden durch lange Stunden im Gebete und in Tränen, häufig so lange, bis die Kerzen niedergebrannt waren, vielleicht bis der jähe Anbruch des südlichen Tages das helle Morgenlicht in die Kirche sandte.

Die von Placidia erbaute Basilica Crucis ist längst vom Erdboden verschwunden; an ihrer Stelle steht ein gänzlich veränderter viel kleinerer Bau, der von der früheren prächtigen Ausstattung keine Spur mehr aufweist.

Agnellus erzählt auch eine wunderbare Begebenheit, die sich während des Baues dieser Kirche zugetragen und zur Errichtung des Klosters und des Kirchleins des hl. Zacharias geführt haben soll. Während, so heißt es, die Kaiserin mit der Erbauung der Basilica Crucis beschäftigt war, hatte ihre Nichte Singledia in einer Nacht ein Traumgesicht. Es erschien ihr ein Greis in weißem Gewande, mit weißem Haar und langem Bart, und sprach zu ihr: »Errichte mir ein Kloster nach dem Plane, den du finden wirst, an dem und dem Orte, einen Pfeilschuß weit von der Kirche des hl. Kreuzes, die deine Tante erbauen läßt. Wo du auf der Erde ein Kreuz gezeichnet siehst, dort soll ein Altar hingestellt werden. Weihe ihn dem Zacharias, dem Vater des Vorläufers.« Als Singledia erwachte, eilte sie an den ihr angegebenen Ort; sie fand dort den Grundriß wie von Menschenhand aufgegraben vor. Unverweilt begab sie sich zur Kaiserin, erzählte ihr hocherfreut das Geschehene und bat sie um Werkleute. Placidia überließ ihr dreizehn

---

[1] *Gypsea metalla* (Agnellus); *cf.* Cassiodor, *Var.* VII, 5.

[2] CIL. XI, 274.

Arbeiter. Singledia ließ sogleich nach dem vorgezeichneten Plane mit dem Bau beginnen; in zwölf Tagen war das *sacellum*, wie das Kirchlein genannt wird, fertig. Sie weihte es dem Zacharias und stattete es mit Gold und Silber aus, mit goldenen Kronen, kostbaren Steinen, goldenen Kelchen, die zu Agnellus' Zeiten, wo das Gebäude offenbar nicht mehr stand, in der Domkirche am Weihnachtsfeste und anderen hohen Festtagen zum Gottesdienste benutzt wurden. Unter dem »*labellum*« eines solchen Kelches sah Agnellus geschrieben:

Offero sancto Zachariae Galla Placidia Augusta.

Singledia fand in dem Heiligtume ihre Grabstätte. Agnellus berichtet darüber als Augenzeuge. Diese Nichte Placidias wird sonst nicht erwähnt. Agnellus hat wohl die Angabe ihrer Verwandtschaft mit der Kaiserin ihrer Grabinschrift entnommen. Vielleicht war sie eine Verwandte des Konstantius.[1]

Neben der hl. Kreuzkirche erhebt sich ein jetzt unter der mittelalterlichen Bezeichnung S. Nazaro e Celso bekanntes Kirchlein. Es ist das Mausoleum der Kaiserin Galla Placidia. Wenn sich auch aus den Quellen ihre Urheberschaft nicht mit absoluter Sicherheit ergibt, so geht doch aus dem Baue selbst, der noch die volle Ausdrucksfähigkeit und harmonische Gestaltungsweise römisch-antiker Kunst aufweist, hervor, daß er zur Zeit entstand, da die friedvolle Regierung der Mutter Valentinians Ravenna mit einer Fülle schöner Bauten ausstattete. Sie, die noch einmal den römischen Gedanken auf dem Throne verkörpert, die letzte dauernde Trägerin der Cäsarengewalt, herausgewachsen aus römischer Weltanschauung und großgezogen inmitten der noch unversehrt erhaltenen Schönheitswunder der antiken Welt, war zugleich die letzte, welche fähig war, in den Raum einer christlichen Grabkirche den vollen Zauber der antiken Kunstformen hineinzulegen. Jedenfalls ist der Bau unter der Anregung der Kaiserin begonnen worden; schon sein architektonischer Zusammenhang mit S. Croce bezeugt dies.

Placidia starb jedoch in Rom am 27. November 450, und die spärlichen Nachrichten erwähnen nichts von einer Über-

[1] Vgl. die Fußnote zu Agnellus c. 41 ed. Bethmann und Heller bei Pertz, *Mon. Germ. Script. Lang.*

führung nach Ravenna. Auch Agnellus, der erste Berichterstatter, weiß nur durch mündliche Überlieferung, *ut dicunt multi,* daß die Kaiserin in dieser Kirche bestattet war, *ante altarium infra cancellos qui fuerunt aerei, qui nunc lapidei esse videntur.* Es bleibt daher zweifelhaft, ob ihre Gebeine jemals in einem der drei hohen Sarkophage geruht haben, die heute in dem kreuzförmigen gewölbten Raume stehen. Sie werden zwar Placidia, Valentinian und Honorius zugeteilt, doch fehlt jede Sicherheit für die Richtigkeit dieser Behauptungen. Erst im vierzehnten Jahrhundert entstand die Annahme, die Kaiserin sei in einem der Sarkophage auf einem Throne, in kostbare Gewänder gehüllt, sitzend erhalten. Ein neugieriger Knabe soll im Jahre 1577 hineingeleuchtet und die Kleidung in Brand gesteckt haben; so seien die Gebeine der erlauchten Frau — ein Jahrtausend nach ihrem Tode — durch den Vorwitz eines Kindes zugrunde gegangen.

Kein Raum wäre freilich geeigneter, die Ruhestätte der berühmten Kaiserin zu sein, die in einer wüsten Zeit ein dornenvolles Los mit Anstand getragen hat, als das feierliche Gewölbe des Mausoleums. Nirgends vielleicht ist die christliche Vorstellung vom Leben nach dem Tode schöner veranschaulicht: das düstere Geheimnis des Grabes verklärt durch die Verheißung des Auferstehens zur Glorie des Paradieses, die *communio Sanctorum,* auf Erden versinnbildet durch die Altäre auf den Gräbern, verwirklicht in den Gefilden der Ewigkeit.

Die Kirche S. Giovanni Evangelista ist wieder zweifellos auf die persönliche Initiative der Kaiserin hin entstanden. Diese geriet, so heißt es, auf einer Meerfahrt in einen heftigen Sturm. Das Schiff erlitt durch die Gewalt des Wogenanpralles einen Schaden, und die Gefahr war groß. Da gelobte Placidia, diesem Apostel und Evangelisten eine Kirche zu erbauen. Sie ward gerettet und erfüllte ihr Gelöbnis in Ravenna an einer von Rubeus, *Hist. Rav.* S. 72, näher bezeichneten Stelle, *iuxta Aureliani pomarium, quo loco palus aderat, ad portam Artemeduli vocabatur.* Mannigfache Umwandlungen haben im Laufe der Jahrhunderte das Gebäude, das zu Placidias Zeit entstand, verändert, doch besitzt es heute noch die prächtigen, einem antiken Baue entnommenen Säulen aus prokonnesischem Marmor, die,

was in Ravenna selten geschah, bei der Errichtung der Kirche verwendet wurden. Außerdem ist uns die Beschreibung der Mosaiken erhalten, die in der Apsis den Anlaß der Gründung darstellten: den Seesturm, aus dem die Kaiserin gerettet wurde. Gott Vater und der Heiland waren darauf abgebildet; unter dem Bildnisse Christi, inmitten der Apsis, befand sich eine Inschrift: *Sancto ac beatissimo apostolo Iohanni Evangelistae Galla Placidia Augusta cum filio suo Placido Valentiniano Augusto et filia sua Iusta Grata Honoria Augusta liberationis periculum (sic!) maris votum solvunt.* In der *iunctura arcus* waren über den Häuptern von Bildnissen der Kaiser Gratian,[1] Konstantius (Placidias zweiten Gemahles), Arkadius, Valentinian und anderer sowie von Kaiserinnen Verse angebracht. Agnellus, der die Musive noch vor Augen hatte, überliefert die Inschrift folgendermaßen:

Amore Christi Nobilis
et filius tonitrui
Sanctus Iohannes arcana vidit
Galla Placidia Augusta
pro se et his omnibus
hoc votum solvit.[2]

Es wird wohl mit Recht angenommen, daß das Abenteuer, dem die Kirche ihre Gründung verdankt, im Jahre 424 stattfand, als die Kaiserin mit ihren Kindern Italien in Besitz zu nehmen kam, und daß der Bau 425, sogleich nach dem Antritt der Herrschaft und der Rückkehr aus Rom, wo Valentinian den Purpur erhalten hatte, begonnen wurde. Denn nach diesem Zeitpunkte ist von einer Reise der Kaiserin außerhalb der Grenzen Italiens nichts bekannt. Außerdem ist es nicht wahrscheinlich, daß nach den Verirrungen, deren sich Honoria schuldig machte, ihr Name von ihrer Mutter in einem Gotteshause verewigt worden wäre. In der sechsten Kapelle links befinden sich einige Mosaikstücke, Reste eines Fußbodens aus späterer Zeit, die die stürmische Seefahrt darstellen. Nach Rubeus *l. c.* II: *Hinc atque inde mare vitreum, in quo duae naves turbulenta*

---

[1] So Rubeus, *Hist. Rav.* II.

[2] Vgl. auch CIL. XI, 276.

tempestate iactabantur; in dem einen befand sich S. Johannes, der Placidia Hilfe bringend.[1]

Nach Agnellus (c. 27 in der *Vita S. Petri*) ließ Galla Placidia oberhalb des Bischofsstuhles an der Wand der Tribüne ein Bildnis des Bischofs Petrus von Ravenna anbringen. Es war wohl das Bild des hl. Petrus Chrysologus, der während ihrer Regierung Erzbischof von Ravenna war und den sie hoch verehrte. Das Mosaik stellte einen langbärtigen Mann mit ausgestreckten Armen vor einem Altare dar, das hl. Meßopfer darbringend. Auf dem Altare lagen die heiligen Gestalten, und ein Engel nahm seine Gebete in Empfang.

Im vierzehnten Jahrhunderte, während der durch seine Liebe für Kunst und Wissenschaft berühmte Guido Novello in Ravenna herrschte, als Dante in der Verbannung hier lebte, weilte auch Giotto in Ravenna. Er schmückte die Kirche S. Giovanni Evangelista, die damals einer Erneuerung unterzogen wurde, mit Fresken. In derselben Zeit entstand auch das Tor, das, während das Werk Giottos bis auf wenige Überreste verschwunden ist, heute noch den Eingang zur Kirche bildet. Seine Marmorreliefs stellen eine legendäre Begebenheit aus dem Leben Placidias dar, die, nach Bacchini,[2] eine in Ravenna sehr populäre Erinnerung an die Kaiserin war.[3] Als nämlich die Kirche, die sie erbauen ließ, fertig war, konnte sie keine Reliquien des Heiligen erhalten. Da sucht sie mit ihrem Sohne, dem Kaiser, den Mönch Barbatianus, einen von ihr sehr hochgehaltenen heiligen Mann, auf und fragt an, wie sie sich solche Reliquien verschaffen könnte. Sie bringen auf seinen Rat die Nacht in Gebet und Wachen, offenbar in der Kirche, zu. Gegen Morgen schlummern sie ein wenig. Da sieht Barbatian im Traume einen Mann in schimmerndem Gewande, mit einem Antlitz wie ein Engel, ein Rauchfaß schwingend,

[1] Nach Ricci, Ravenna (Bergamo 1902), S. 18, bietet eine Miniatur des 14. Jahrhunderts eine Darstellung der Szene auf dem Meere, wie diese auf dem Mosaikbild sich darbot; Jul. Kurth (Die Mosaiken der christlichen Ära: I. Die Wandmosaiken von Ravenna, Leipzig-Berlin, ohne Jahr [1901]), gibt eine Reproduktion dieser Miniatur auf Tafel IX seines Werkes; vgl. Text S. 41 ff.

[2] Ausgabe des Agnellus.

[3] Abbildung bei Goetz, Ravenna (Leipzig, Seemann 1891).

von dem Weihrauchwolken emporsteigen. Erwachend sieht er noch immer die Erscheinung. Leise weckt er die Kaiserin auf und zeigt ihr den wunderbaren Mann. Placidia wirft sich ihm zu Füßen. Da entschwindet er ihren Augen, läßt aber die Sandale seines rechten Fußes zurück. So erhält sie zu ihrer großen Freude, was sie gewünscht, eine Reliquie des Evangelisten.

Auch S. Giovanni Battista entstand unter der Regierungszeit Galla Placidias. In dieser Kirche soll sie den frommen Mönch Barbatianus bestattet haben. Ein Sarkophag, der seiner feinen Ausarbeitung nach aus dem Anfange des fünften Jahrhunderts stammen dürfte und sich jetzt im Dome befindet,[1] trägt den Namen S. Barbiziano, vielleicht desselben Mannes, dessen wundersame Geschichte in der *Vita S. Barbatiani* aus einem alten Lectionarium von Ravenna in legendenhafter Form erhalten ist.[2]

Nach dieser Legende erfuhr Placidia bei einem Aufenthalte in Rom, der angeblich den Zweck haben sollte, die Streitigkeiten bei der Wahl nach dem Tode des Papstes Zosimus beizulegen, von der Ankunft zweier wundertätiger Männer aus Antiochien, Timotheus und Barbatianus. Jener starb; Barbatian zog sich in die Kallixtkatakombe zu verborgenem Leben zurück. Er verblieb in seiner einsamen Zelle trotz einer Aufforderung, zu den kaiserlichen Herrschaften zu kommen; endlich führte man ihn mit allen Ehren vor die Kaiserin. Als sie seiner ansichtig wurde, dankte sie Gott, daß sie ihn kennen zu lernen gewürdigt worden. Barbatian begrüßte sie mit den Worten: *Pax tibi Galla Placidia Augusta, famula Christi, et victoria filio tuo Augusto.* Dann erzählte er, daß er aus Antiochien komme. Placidia hatte eine Dienerin, die an einem Augenleiden litt; auf die Bitte der Kaiserin heilte er sie. Als die Kaiserin und Valentinian nach Ravenna, und der in der Legende noch am Leben befindliche Honorius nach Mailand zurückkehrten, nahmen sie den Einsiedler mit. In Ravenna führt er sein frommes Leben fort; er teilt die Almosen aus, welche ihm Placidia für

[1] Abbildung bei Goetz S. 81.

[2] Appendix zur Agnellusausgabe von Bacchini: *Brevis Episc. Series per Anonymum.*

die Armen gibt. Die Augusta besucht ihn alle Tage, erbaut sich an seiner Heiligkeit und empfängt seinen Segen. Während sie mit ihrem Sohne wegen des Baues der Kirche Santo Stefano in Ariminum weilte, erkrankt er. Placidia eilt nach ihrer Rückkehr zu ihm; er betet mit ihr und segnet sie und stirbt bald darauf. Der Bischof, wahrscheinlich Petrus Chrysologus, und die Kaiserin bestatteten ihn vor dem Altar der Kirche des Täufers Johannes.[1]

Mehrere Kirchen, deren Entstehung in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts nachzuweisen ist, zeigen noch in Anlage oder einzelnen Teilen Spuren ihrer ursprünglichen Gestalt. Andere sind vollständig verschwunden, so die Ecclesia Petriana in der Vorstadt Classe und das früher erwähnte Zachariaskirchlein. Der Dom der Stadt Ravenna *Basilica Ursiana* scheint auch unter der Regierung Placidias vollendet worden zu sein. Jedenfalls hat Placidia diese vornehmste Kirche ihrer Residenz mit reichen Geschenken ausgestattet. Der Liber Pontificalis Rav. erwähnt dieses Umstandes, insbesondere der Spende einer Lampe und eines Kandelabers aus lauterem Golde im Gewichte von sieben Pfund (*pondere publico*). Diese Gaben waren von einem Bilde der Kaiserin in Nadelmalerei (*scenofactoriae* [i. e. *acu pingendi*] *artis facta*) begleitet. Im Kreise um das Porträt waren die Worte des Psalmisten angebracht: *parabo lucernam Christo meo.* (Ps. 13.)

Natürlich erstreckte sich die Fürsorge der Kaiserin auch auf andere Orte — so verdankte ihr die nun verschwundene Kirche St. Stefano in Rimini ihre Entstehung[2] —, insbesondere aber auf die Stadt Rom.

Sie liebte es, an den großen Kirchenfesten ihre Andacht in den ehrwürdigen Heiligtümern der ewigen Stadt zu verrichten, wie ihrem Briefe an Pulcheria[3] zu entnehmen ist: *ut*

---

[1] Agnellus erwähnt die Bestattung des Barbatian im Leben S. Petri Chrysol. c. 51: *corpus b. Barb. item Petrus Crisologus cum praedicta Augusta condiderunt et cum magno honore sepelierunt non longe a posterula Ovilionis. Consecravitque ecclesiam S. Iohannis et Barbatiani quam Baduarius haedificavit.* (Ausg. v. Bethmann-Heller in den Mon. Germ.)

[2] Agnellus c. 41.

[3] Migne P. L. S. 54.

Romam frequentibus concursionibus adaeque desideremus inspicere, causa nobis est amplectendae religionis. Für das Jahr, in dem sie der Tod in Rom ereilte, ist uns ihre und des Kaisers sowie der Kaiserin Eudoxia Gegenwart in der Vatikanischen Basilika bei der Feier der *Cathedra Petri* am 22. Februar bezeugt.

Theodosius der Große hatte begonnen, die Basilika St. Paul vor den Mauern zu erneuern; Honorius ließ die Arbeiten fortsetzen. Unter dem Pontifikate Leos I. verursachte ein Erdbeben an diesem Bau großen Schaden; Placidia nahm sich der Wiederherstellung an. Am Triumphbogen dieser Kirche befinden sich die Inschriften:[1]

Teodosius cepit perfecit Onorius aulam
doctoris mundi sacratam corpore Pauli.

Und darunter:

Placidiae pia mens operis decus homne paterni
Gaudet pontificis studio splendere Leonis.

(Freude erfüllet Placidias gottesfürchtige Seele,
Daß, was der Vater begann, Papst Leo herrlich vollendet.)

Die musivische, doch nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt erhaltene Ausschmückung des Triumphbogens von St. Paul, die schon vor dem Brande im Jahre 1823 durch Restaurierungsarbeiten gelitten hatte, stellt den Heiland in strahlenumgebenem Nimbus mit dem Kreuze in der Linken dar; auf jeder Seite zwei anbetende Engel und die Symbole der Evangelisten; darunter die vierundzwanzig Greise, ihre Kronen darreichend, ganz unten die Apostel Petrus und Paulus.

Ferner wurde die sessorianische Basilika, S. Croce in Gerusalemme, von Placidia und Valentinian mit Mosaiken umkleidet; eine dieses Werk betreffende Inschrift[2] war noch im fünfzehnten Jahrhundert erhalten. De Rossi (Bullett. 1872, p. 37—38) hat ihren Wortlaut der Schrift von Petrus Sabinus entnommen:

Reges terrae et omnes populi
Principes et omnes iudices terrae

---

[1] De Rossi, *Musaici delle chiese di Roma,* tav. XIII, *Arco di Placidia a San Paolo.*

[2] De Rossi a. a. O.

laudent nomen Domini.
Sanctae ecclesiae Hierusalem Valentinianus
Placidia et Honoria Augusti votum solverunt.

Jedenfalls nehmen die unter Placidias Regierungszeit in Ravenna entstandenen Kirchenbauten den ersten Platz unter den von ihr geförderten Werken ein. Begreiflicherweise verwendete sie auf die ihr als Residenz dienende Stadt die größte Fürsorge. Damit stimmt auch überein, daß gerade um dieselbe Zeit die Kirche von Ravenna eine nur vom römischen Bischofe übertroffene Stellung in Italien einzunehmen begann. Bemerkenswert ist hierfür die Mitteilung von Agnellus in der *vita Iohannis,* c. 40, daß Valentinian III. der ravennatischen Kirche nach der römischen die erste Stelle unter den Bistümern Italiens einräumte. Er erzählt, daß der Kaiser selbst dem Bischofe Johannes († 477) das weißwollene Pallium überreichte, und daß er bei der Weihe desselben zum Bischofe dem Bistume den Primat über vierzehn Städte mit ihren Kirchen verlieh. »Wenn auch das später gezeigte valentinianische Privilegium falsch ist, so haben wir doch Anhaltspunkte dafür, daß die Vorrechte der ravennatischen Kirche ihr zu jener Zeit gewährt wurden. Aus der 175. Homilie des hl. Petrus Chrysologus geht hervor, daß Ferrara unter seinem Pontifikate (433—449) *decreto b. Petri et decreto principis christiani* dem ravennatischen Metropoliten unterstellt wurde. Es steht außerdem fest, daß die Bischöfe von Imola, Modena und aller Städte der Emilia im fünften Jahrhundert vom ravennatischen Oberhirten die Weihe erhielten. Vor der Zeit Valentinians weiß man nichts von einer Metropolitangewalt der Stadt.« [1]

Es ist darum einige Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß die fromme Kaiserin auch die Urheberin der hervorragenden Stellung ihrer Residenz in kirchlicher Beziehung ist, und daß dem Bischof Petrus, der seiner hinreißenden Beredsamkeit den Beinamen Chrysologus verdankt, die erzbischöfliche Würde zuteil wurde. Vielleicht hat Valentinian seinem Nachfolger Johannes die Privilegien bestätigt, deren Verleihung Agnellus angibt.

---

[1] So Bethmann und Heller in der Anm. zum Texte des *Liber Pontif. Rav.* (Pertz, *Mon. Germ.*).

Noch am Ende ihres Lebens bot sich für Placidia ein Anlaß, ihren Einfluß in einer wichtigen Sache für die römische Kirche geltend zu machen.

Während wir für ihre Stellungnahme in dem Schisma, welches nach dem Tode des Papstes Zosimus sich zu bilden drohte, nur das gänzlich unzureichende Zeugnis der legendenhaften Erzählung des Anonymus aus dem Lectionarium von Ravenna besitzen,[1] ist ihr Eingreifen gelegentlich der eutychianischen Wirren keiner Unklarheit unterworfen.

Der Priester Eutyches, Archimandrit eines Klosters in der Nähe von Konstantinopel, war bei der Bekämpfung der nestorianischen Irrtümer, welche die zwei Naturen in Christus zu sehr trennten, in das andere Extrem verfallen.[2] Er erklärte, daß er in der Person Christi nur eine Natur und zwar die göttliche, »die Mensch geworden sei, anerkenne und daß der Leib Christi dem unserigen nicht gleich sei«. Diese mit der katholischen Lehre in Widerspruch stehende Auffassung rief im östlichen Reiche große Erregung hervor.[3] In den Jahren 448 und 449 fanden zu Konstantinopel Synoden statt, die die Lehre des Eutyches verurteilten und seine Absetzung anordneten. Den Höhepunkt dieser religiösen Bewegung, die unter dem Episkopate starken Anhang fand, bildet die berüchtigte Räubersynode von Ephesus, welche gleichfalls im Jahre 449 abgehalten wurde. Kaiser Theodosius hatte nämlich die Abhaltung einer großen Synode in Ephesus veranlaßt und lud den Papst dazu ein. Papst Leo I. schickte dem Patriarchen Flavian von Konstantinopel in Form eines Briefes eine klare und eingehende Darlegung von der Lehre der Kirche über die Menschwerdung Christi. Dieses Schreiben ist von größter Bedeutung und von grundlegender dogmatischer Wichtigkeit. Die zur Synode gesandten Legaten des Papstes erfuhren aber in dieser Tagung der orientalischen Bischöfe eine ganz unwürdige Behandlung. Leos Brief gelangte gar nicht zur Verlesung, und auch der dem Bischof von Rom gebührende Vorsitz wurde von Dioskoros

---

[1] Vgl. S. 55, Anm. 2.

[2] Theophanes p. 99, 30.

[3] Für die ganze Monophysitenangelegenheit s. Theophanes, *Chronographia;* Euagrius, *Hist. eccles.* Vgl. Pauly-Wissowa VI 1527 ff.

von Alexandrien usurpiert. Es kam zu Gewalttätigkeiten, die Legaten wurden mißhandelt und getötet. Nur einer entkam durch die Flucht, zunächst in das Heiligtum beim Grabe des hl. Evangelisten Johannes außerhalb der Stadt.[1] Der Patriarch von Konstantinopel appellierte gegen die Beschlüsse der Räubersynode an den Papst. Theodosius spielte in diesen kirchlichen Wirren eine ziemlich zweideutige Rolle. In seinen Briefen an Leo I. hebt er stets mit Wohlgefallen seine Orthodoxie hervor.[2] Es ist aber sicher, daß er darin nicht aufrichtig war. Eutyches besaß am Hofe von Byzanz einen Gönner namens Chrysapios, dem es gelang, die Sympathie des Kaisers für den häretischen Mönch zu gewinnen.[3] Theodosius bestätigte sogar die unrechtmäßigen Beschlüsse der Synode von Ephesus und veranlaßte deren Durchführung in seinem Reiche. Diese Haltung des Kaisers ließ die Lage der Kirche im Oriente noch bedrohlicher erscheinen. In seiner Bedrängnis berief Leo die Bischöfe der westlichen Reichshälfte zu einer Synode nach Rom. Zu Anfang des Jahres 450, als noch diese Bischöfe die ewige Stadt nicht verlassen hatten, kam Kaiser Valentinian mit seiner Gemahlin und seiner Mutter am Vorabende des Festes Petri Stuhlfeier nach Rom.[4] Als die kaiserliche Familie am Tage des Festes noch in der Basilika weilte, beschwor der Papst den Kaiser und die Kaiserinnen unter Tränen, ihm in der hohen Gefahr beizustehen und durch das Gewicht ihrer Fürsprache für die Sache des katholischen Glaubens den Kaiser Theodosius zu abwehrender Haltung gegen die Aufrührer zu veranlassen. Auf

---

[1] Dieser den mit Hilfe der kaiserlichen Soldaten verübten Gewalttätigkeiten Entronnene war der Diakon Hilarus, der später Leos Nachfolger auf dem Stuhle Petri geworden ist. Von ihm stammen die zwei Kapellen, die dem Baptisterium des Lateran angebaut sind. Er weihte sie dem Täufer Johannes und, aus Dankbarkeit für seine Errettung aus den Händen der »Räuber«, dem Evangelisten Johannes. Unter den erhaltenen Inschriften der marmornen Türeinfassungen enthält eine eine Anspielung auf das Abenteuer: *Liberatori suo beato Iohanni Evangelistae Hilarus Episcopus famulus XPI.* (cf. den Brief Leos I. an Pulcheria, Migne P. L. 54, 837).

[2] Unter den Briefen Leos I. Ein Beispiel bei Theophanes p. 101.

[3] Theoph. p. 100, 16.

[4] Brief Valentinians III. an Theodosius unter den Briefen des Papstes Leo I., Migne P. L. 54, p. 853, ep. 55.

diese flehentlichen Bitten hin schrieben sowohl Valentinian als auch Placidia und Eudoxia an den Kaiser nach Konstantinopel.[1] Diese drei Briefe und ebenso die darauf erfolgten Antwortschreiben[2] von Theodosius sind unter den Briefen Leos I. erhalten. Sicherlich sind die ersteren unter dem Einflusse des Papstes geschrieben, doch weist ihre Formulierung einen Grad von Originalität auf, der trotz dieser Einflußnahme auf den Inhalt darauf schließen läßt, sie seien von den betreffenden Persönlichkeiten selbst abgefaßt. Valentinian ersucht Theodosius, seine Zustimmung zur Einberufung eines allgemeinen Konzils nach Italien zu geben, damit ein abschließendes Urteil über die strittigen Punkte abgegeben werden könne. Es dürfe nicht, während bisher der orthodoxe Glaube unverrückt festgehalten worden sei — eine von den Ahnen des Kaiserhauses herrührende Tradition, — zu ihren Zeiten der Übermut einer fanatisierten Menge Übergewicht bekommen, meint Valentinian, und appelliert damit an die Ehrfurcht des Enkels gegen die Grundsätze, auf die der große Theodosius seine Herrschaft gebaut hatte. Zum Schlusse weist das Schreiben darauf hin, daß zur Orientierung des Kaisers über die durch die Ereignisse im Osten hervorgerufene Stimmung (*desideria et exclamationes omnium*) die Kaiserinnen auch an ihn Briefe gerichtet hätten.

Der von Galla Placidia gesandte Brief lautet in der umständlichen und verkünstelten Ausdrucksweise jener Zeit: »*Domino victori Theodosio et triumphatori semper Augusto filio Galla Placidia piissima et florens, perpetua Augusta et mater.* — Gleich nach unserer Ankunft in dieser alten Stadt war es unsere erste Sorge, dem hl. Petrus unsere Ehrfurcht zu bezeugen. Als wir nun bei seinem Altare weilten, klagte uns der ehrwürdige Bischof Leo nach Beendigung des Gottesdienstes seine Besorgnis um den katholischen Glauben. Umgeben von der Schar der Bischöfe, die er in Anbetracht des Vorranges und der Würde seines eigenen Sitzes zu sich berufen hatte, beschwor er uns im Namen des Apostelfürsten, zu dem wir eben gepilgert waren, um Hilfe; Tränen unterbrachen seine Worte, er brachte auch uns zum Weinen aus Teilnahme an seinem Schmerz.

[1] Ebenda ep. 55, 56 und 57.

[2] Ebenda ep. 62. 63. 64.

Es ist wahrlich kein kleiner Schaden, der aus dem Vorgefallenen erwachsen ist, daß jüngst der Glaube, der so lange Zeit, von unserem erhabenen Vater Konstantin an, der als der erste als christlicher Kaiser glänzte, ordnungsgemäß bewahrt wurde, durch die Willkür eines Menschen in Verwirrung geriet. Dieser Mann soll nämlich auf der Synode in der Stadt Ephesus seinen Haß durch Gewalt kundgegeben haben, indem er den Bischof Flavian von Konstantinopel bedrohte und mit militärischer Hilfe angriff, weil dieser an den Apostolischen Stuhl einen Bericht geschickt hatte; und ebenso mißhandelte er alle Bischöfe dieser Reichshälfte in der Person jener, die der Bischof von Rom zum Konzil entsandt hatte, deren Anwesenheit doch nach den Beschlüssen des Konzils von Nicäa üblich ist, *domine sacratissime fili et venerabilis imperator.* Deshalb möge also deine Gnädigkeit diesen heftigen Umtrieben Widerstand entgegensetzen und anordnen, daß der wahre Glaube der katholischen Religion unbefleckt erhalten werde: damit nach der Bestimmung und Anordnung des Apostolischen Stuhles, den auch wir als den hervorragendsten gleicherweise verehren, Flavianus unbeschadet im priesterlichen Stande verbleibe und die Angelegenheit der Entscheidung durch ein Konzil und den Apostolischen Stuhl überwiesen werde, auf welchem jener erste, der würdig befunden ward, die Schlüssel des Himmelreiches zu empfangen, den Fürstensitz des Episkopates begründet hat. Es ziemt uns nämlich, dieser erhabenen Stadt, der Herrin aller Länder, in allem Ehrfurcht zu erweisen. Sehet ferner ernstlich darauf, daß nicht von uns geschmälert zu werden scheine, was in alten Zeiten unser Geschlecht gehütet hat, und daß durch den gegenwärtigen Vorfall keine Spaltungen zwischen den Bischöfen und den heiligen Kirchen entstehen.«

Diesem Briefe, dessen temperamentvolle Ausdrucksweise von dem kühleren Tone des Sohnes beträchtlich absticht, ließ Placidia einen zweiten an des Kaisers kluge Schwester Pulcheria folgen, der in die fromme Stimmung ihrer Seele noch besseren Einblick gestattet: »*Galla Placidia piissima semper Augusta, Aeliae Pulcheriae piissimae semper Augustae filiae.* — Wenn wir Rom in so häufigen Besuchen zu sehen trachten, leitet uns die Absicht, der Religion unsere Anhänglichkeit zu beweisen, um

an der Schwelle der Heiligen anwesend zu sein, welche sicherlich ihrer Tugend halber in den Himmel versetzt sind, es deswegen aber doch gewiß nicht verschmähen, sich der irdischen Angelegenheiten anzunehmen. Wir hielten es daher für ein Sakrilegium, wenn wir die Ordnung der Feste einzuhalten uns weigern würden. Da wir also zum Feste des hl. Apostels Petrus erschienen, ging uns, wegen der Würde des Ortes, der ehrwürdige Papst Leo, umgeben von einer großen Menge von Bischöfen, mit seinem Anliegen zuerst an. Er war so von Traurigkeit erfüllt, daß sein Schluchzen ihn kaum seinen Wunsch aussprechen ließ. Es siegte aber der weise Starkmut des Papstes, so daß er, seine Tränen zurückdrängend, in deutlicher Rede die Angelegenheit der vergewaltigten Rechtgläubigkeit, gleichsam als ihr Anwalt, vorbrachte. Aus seinen Worten erkannten wir, daß zur Zeit, da wir jetzt leben, der katholische Glaube gestört wird, den seit unserem Vater Konstantinus die Ahnen unseres Hauses bis jetzt erhalten haben. Ja, es soll nach dem Willen eines Menschen gegen den Bischof von Konstantinopel Aufruhr erregt worden sein. Wir vernehmen ferner, daß in dem Ephesischen Konzil, wo niemand den Rang der Bischöfe und die Billigkeit wahrte, durchwegs ohne Berücksichtigung des göttlichen Willens verhandelt wurde, so daß die Anmaßung und Ungerechtigkeit gewisser Leute zu Recht erwuchs — was für unsere Zeit gefahrdrohend ist. Es muß der rechte Glaube Geltung behalten, *sanctissima atque venerabilis filia Augusta.* Es möge darum deine Güte inbetreff des katholischen Glaubens, so wie sie immer mit uns übereinstimmte, auch jetzt im Einklang mit uns dahin wirken, daß alles, was in jenem tumultuarischen und unglückseligen Konzil beschlossen wurde, mit Energie abgeschafft werde und die Sache des Episkopates unter Wiederherstellung des früheren Zustandes an den Apostolischen Stuhl verwiesen werde, auf welchem der Apostelfürst Petrus, der auch die Schlüssel der himmlischen Reiche empfing, den Vorsitz des Priestertums einnahm. Denn wir müssen in allem der ewigen Stadt den Vorrang einräumen, die den Erdkreis mit der Herrlichkeit ihrer Kraft erfüllte und unserer Herrschaft die Welt zu regieren und zu erhalten gab.«

Die Antwort des Kaisers auf die Bitten der Augusta ist

bezeichnend für seine unaufrichtige Haltung in der ganzen Angelegenheit; er ließ sich von den Parteigängern des Eutyches, der am Hofe mächtigen Rückhalt fand, gänzlich einspinnen und schob der Beilegung des Schismas ein Hindernis um das andere vor. Er schreibt seiner Tante folgende Erwiderung: »*Dominae meae Placidiae venerabili Augustae Theodosius.* — Aus deinem Briefe haben wir zur Kenntnis genommen, was der ehrwürdige Patriarch Leo von dir verlangt hat. Durch das gegenwärtige Schreiben deuten wir nur an, weil über die Dinge, von welchen der ehrwürdige Bischof sprach, ausführlich und offen zu öfteren Malen geschrieben worden ist, woraus ohne Zweifel hervorgeht, daß wir nichts beschlossen oder angeordnet oder verstanden haben, als den Glauben der Väter oder die göttlichen Glaubenswahrheiten oder die Beschlüsse der Ehrwürdigen, die seinerzeit unter dem verewigten Konstantin in der Stadt Nicäa und eben erst auf unseren Wunsch in Ephesus versammelt waren; dies allein jedoch befahlen wir in Ephesus zu beschließen, daß alle, die durch schädliche Verletzung in den heiligen Kirchen die Ruhe störten, auf geziemende Weise abgesetzt würden. Dies ist es, was die ehrwürdigen Väter nicht zur Verwirrung, sondern zur Eintracht und reinen Verbrüderung der heiligen Religion beschlossen haben. Flavianus aber, der Anführer dieses Zwistes, ist durch Urteil abgesetzt worden. Möge dies deine Güte, *domina sacratissima Mater et venerabilis Augusta,* zur Kenntnis nehmen, und möget ihr weder argwöhnen noch glauben, daß, wie von gewisser Seite behauptet wird, wir jemals etwas dem ererbten Glauben Entgegengesetztes fühlen.«

Wenige Monate nach diesen Ereignissen starb Theodosius. Sein Nachfolger Marcian, den Pulcheria zum Gatten nahm, stellte sich ganz auf die Seite des Papstes; dadurch nahm die Bekämpfung der Irrlehre einen raschen Verlauf.

VII. Profangebäude, an die der Name Galla Placidias geknüpft ist.

Der Name der Kaiserin Galla Placidia knüpft sich nicht bloß an Kirchen; auch von Profanbauten, die von ihr errichtet wurden, haben wir Kunde, allerdings nicht mehr als diese,

denn sie sind gänzlich verschwunden. In Ravenna lebte lange Zeit in der Bevölkerung die Erinnerung an die Aufmerksamkeit, die der Verschönerung und Erweiterung der Stadt unter der Regierung Valentinians III. und seiner Mutter gewidmet wurde.[1] Agnellus erwähnt den Bau, der damals für die Hofhaltung Valentinians aufgeführt wurde.[2] Wir hören, daß das Quartier *ad Lauretum* im Nordwesten der Stadt der Kaiserin seine Neugestaltung verdankte. Es befand sich dort schon der Palast des Honorius; unter Placidia ward ein zweites *palatium* nahe der Kirche S. Croce erbaut, mit der ihre Grabkirche in Verbindung stand. Wie dieser letzte römische Cäsarenpalast aussah, ist uns zu wissen nicht vergönnt, nur die Überlieferung von seiner Pracht ist auf uns gekommen. Nicht einmal die großartigen Bauten, die Theoderich in dem zu seiner Zeit noch einmal neuaufblühenden Ravenna ins Leben rief, verwischten im Volke die Bewunderung für die Verschönerungen, die Placidia der Stadt verliehen hatte, was die Worte des Bischofs Agnellus sowie die Stadtbeschreibung von Rubeus (*Historia Ravennas*) bestätigen. Das *palatium ad Lauretum* diente später Odoaker, dem ersten Germanen auf dem Throne Italiens, zum Wohnsitz. Als Theoderich anfangs 493 in Ravenna einzog und den Herulerfürsten in verräterischem Überfalle niedermachte, war derselbe Palast der Schauplatz der Untat, die den Beginn der ruhmreichen Herrschaft König Theoderichs schändet.[3]

In Konstantinopel trugen mehrere Gebäude den Namen Placidias, obwohl die Zeit, die sie, abgesehen von einem Aufenthalte zu Lebzeiten ihres Vaters, da sie noch ein Kind war, dort zubrachte, nur wenige Monate beträgt.[4] Es ist wahrscheinlich, daß die Bezeichnung des einen dieser Häuser fälschlich mit ihr in Verbindung gebracht wurde. Dies scheint bei dem *palatium,* das ihren Namen trägt, geschehen zu sein.

In der ersten Region der Stadt wird nämlich ein *palatium Placidianum* erwähnt;[5] es dürfte mit mehr Berechtigung ihrer

[1] Cf. Muratori I, 2, 570 *Libellum de dedicatione ecclesiae S. Joh. Evang.*

[2] Agnellus c. 40.

[3] Anon. Vales. § 54; vgl. Mommsen, Hermes VI 335.

[4] Vgl. Kap. 4.

[5] Not. urb. Cplt. in Seecks Ausg. d. Not. dign. p. 230.

Mutter Galla, die mehrere Autoren auch Galla Placidia nennen,[1] zuzuschreiben sein. Die Bezeichnung *palatium* wird im allgemeinen außer dem Palaste des Kaisers selbst nur einem Gebäude beigelegt, das für die Gemahlin eines Kaisers bestimmt war. So gehörte unter anderen der ersten Gemahlin des Theodosius, Flaccilla, der Mutter der Kaiser Arkadius und Honorius, ein *palatium.*[2] Da nun Konstantius von Theodosius II. nie anerkannt wurde, so ist Galla Placidia, seine Witwe, als Namengeberin des Gebäudes ziemlich unwahrscheinlich.

Außer diesem palatium befindet sich aber in der ersten Region auch eine *domus* (*οἶκος*) *Placidiae Augustae.* Die älteste Erwähnung davon befindet sich in den Briefen des Synesius von Cyrene. Er berichtet (ep. 62) von seinem Freunde, der in Konstantinopel in einem Hause wohnte, das hinter dem Kaiserpalaste lag; »es gehörte früher einem gewissen Ablabios, jetzt aber ist es Eigentum der Placidia, der Schwester der zwei Kaiser.«

Ein zweites Haus, genannt *domus Placidiae,* wird in der zehnten Region genannt.[3] In seiner Nähe befand sich eine Kirche des Erzmärtyrers Stephanus.

Für die folgenden Jahrhunderte haben wir die Gewißheit, daß das placidianische Haus in der ersten Region den Legaten der römischen Päpste, oder ihnen selbst, als Wohnort in Konstantinopel diente. Als Papst Vigilius (537—555) anläßlich der heftigen Kämpfe gegen die monophysitischen Irrlehren dort acht Jahre lang, bis kurz vor seinem Tode, sich aufhielt, wohnte er daselbst, wie er in der Enzyklika v. J. 552 ausdrücklich erwähnt.[4]

Als ferner Papst Agatho (678—682) zum sechsten ökumenischen Konzil im Jahre 681 Legaten nach Konstantinopel

---

[1] So Chron. Alexandr. Das Chron. Paschale (ed. Dindorf p. 563) gibt eine konfuse Angabe über die zweite Ehe des Kaisers Theodosius und über seine Tochter, die mit ihm nach Konstantinopel kam und dort das *»οἶκος τῆς Πλακιδίας«* genannte Haus gründete.

[2] Es gehörte zu den auf der Stelle des alten Byzanz errichteten Bauten, wo sich jetzt der sogenannte alte Serail befindet. Duchesne, *Lib. pont.* S. 394, Anm. 19.

[3] Not. Cplt. a. a. O. p. 237.

[4] Migne P. L. t. 69 p. 114, 53.

schickte, wohnten sie ebenfalls *in domo quae appellatur Placidias.* Der Kaiser verhängte über sie in ebendiesem Hause eine Art Gefangenschaft, um sie zu einer Sinnesänderung zu bewegen.[1]

Am Anfang des achten Jahrhunderts reiste Papst Konstantinus (708—715) nach Konstantinopel. Er wurde zuerst im kaiserlichen Palaste feierlich empfangen und dann in festlichem Aufzuge mit großem Gefolge »*in Placidias*« geleitet.[2]

In demselben Hause befand sich eine Kapelle, in der von den zeitweiligen Bewohnern desselben nach römischem Ritus Gottesdienst gehalten wurde. Als nun der Kampf gegen den römischen Primat entbrannte, der endlich in der Lostrennung der orientalischen Kirche seinen Abschluß fand, fiel auch der Altar »*Sanctae nostrae Sedis, quod erat in domo Placidiae sacratum in venerabili oraculo*« dem Fanatismus der Schismatiker zum Opfer und wurde von dem abtrünnigen Patriarchen Paulus von Byzanz zerstört.[3] Bis dahin war dieser Besitz der römischen Kirche unangetastet geblieben.

Wie die übrigen Paläste der kaiserlichen Familie, hatte auch dieses Haus einen Kurator. Schon für die Zeit Kaiser Justins I. hat Theophanes[4] die Nachricht, daß ein Kriegskamerad des Kaisers, Zimarchus, diese Stellung einnahm. Im Chronikon Alex. wird unter Kaiser Phokas Photius *ὁ κουράτωρ τῆς Πλακιδίας* genannt.

So finden wir Spuren des Lebens der Kaiserin Galla Placidia in der Hauptstadt des Ostreiches so gut wie in ihrer eigenen Residenz Ravenna und in der Stadt Rom. Und es gelingt vielleicht besser, ein Bild ihrer Persönlichkeit herauszumeißeln, wenn man sie im Rahmen der Bauten ihres Zeitalters betrachtet, insbesondere inmitten der Denkmäler von Ravenna, als unter den wirren Ereignissen jener Zeit. In den ruheatmenden Basiliken mit ihrer farbenschimmernden Mosaikenpracht wird leichter begreiflich, welche Bedeutung diese Frau für das Land Italien hatte. Trotz mancher Schlacken, die ihrer Erscheinung anhaften und ohne die sie vielleicht den geringen Grad psycho-

---

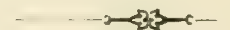
[1] *Liber pontificalis* ed. Duchesne S. 351.

[2] *Liber pontificalis* S. 394.

[3] Mon. Germ. Gest. pont. I 181.

[4] Chronogr. S. 237, 2, vgl. das. S. 146, 5 ed. de Boor.

logischen Interesses, welchen ihre quellenmäßige Darstellung gewährt, gänzlich einbüßen würde, kann sie kein unbedeutender Charakter gewesen sein. Wenn sie zuweilen für ihre Zwecke Mittel heranzog, die zu dem Gesetze der Moral im Widerspruch stehen — aus ihren jüngeren Jahren sind uns solche Fälle in der Ordnung ihrer Finanzen nach des Konstantius Tode und früher noch in der Zustimmung zum Tode Serenas überliefert —, so ist doch ihr Leben durchweht von dem Geiste, der im Christentum die Erde erneuert hat. Ihre fünfundzwanzigjährige Regierung im Namen der *infantia purpurata* Valentinians war für ihr Reich die letzte Rast vor dem Sturme: es war eine echt weibliche Aufgabe, inmitten der Sorgen und des drohenden Unheils so zu schaffen und zu walten, daß nicht nur die Zeitgenossen den Segen ihres *piissimum imperium* wahrnahmen, daß sogar nach allen späteren Umwälzungen der Name der Tochter des Theodosius zu uns herüber klingt. Das rein passive Interesse, welches ihr wechselvolles Geschick hervorruft, wird bei Betrachtung der Kunst, die ihr die edelsten Ehrendenkmäler schuf, abgelöst von Sympathie für die Frau, der keine ihrer Beziehungen zur Menschheit, weder Ehe noch Mutterschaft noch Regententätigkeit Glück bringen konnte; was ihrem Leben im Schaffen des Schönen zur Ehre des Gottes der jungen Christenkirche zum Lichtstrahl ward, ist durch den Lauf der Jahrhunderte ihre unvergängliche Krone geblieben.



Heft 4/5. Thomas **Stangl,** o. Universitäts-Professor in Würzburg: Pseudoasconiana. Textgestaltung und Sprache der anonymen Scholien zu den vier ersten Verrinen auf Grund der erstmals verwerteten ältesten Handschrift untersucht. (Im Druck.)

Für Band III (1909) sind vorgesehen:

Franz Joseph **Dölger,** Privatdozent an der Universität Würzburg: Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual.

Ernest **Lindl,** a. o. Universitätsprofessor in München: Beiträge zur altbabylonischen Kulturgeschichte.

Anton **Baumstark,** Dr. phil. in Sasbach (Baden): Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten.

Joh. Peter **Kirsch,** o. Universitätsprofessor in Freiburg, Schweiz: Die hl. Cäcilia in der römischen Kirche des Altertums.

Edgar **Martini,** a. o. Universitätsprofessor in Leipzig: Untersuchungen über die indirekte Überlieferung des Laertios Diogenes.

Ihre Mitarbeit haben für die nächsten Hefte, z. T. bereits unter Zusage bestimmter Arbeiten, in sichere Aussicht gestellt u. a. die Herren:

Lyz.-Prof. Dr. Andr. **Bigelmair** in Dillingen, Univ.-Prof. Dr. Ad. **Dyroff** in Bonn, Gymn.-Prof. Dr. Jos. **Fürst** in Riedlingen (Württemberg), Univ.-Prof. Dr. Joh. **Hehn** in Würzburg, Univ.-Prof. Dr. Jos. **Hell** in München, Dr. Herm. J. **Heyes,** Repetent in Bonn, Dr. Alfr. **Hoffmann** in Neisse, Schles., Dr. C. M. **Kaufmann** in Frankfurt a. M., Gymn.-Rektor Dr. Bern. **Krieg** in Ehingen (Württemberg), Prof. Dr. theol. Karl **Miketta** in Weidenau, Österr.-Schles., Univ.-Prof. Dr. Joh. **Nikel** in Breslau, Dr. theol. Balth. **Poertner,** Divisionspfarrer in Mülhausen, Els., Univ.-Prof. Dr. Alph. **Roersch** in Gent, P. V. **Scheil,** prof. à l'École des Hautes-Études in Paris, Univ.-Prof. Dr. theol. P. Nivard **Schlögl,** O. Cist. zu Wien, Univ.-Prof. Dr. J. P. **Waltzing** in Lüttich, Univ.-Prof. Dr. C. **Weyman** in München, Msgr. Dr. Jos. **Wilpert** in Rom.

